

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Ostpreußen-Schlesien je am 0,12 Zloty für die achtgehaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zloty, Anzeigen unter Text 0,60 Zloty, von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

❖ Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens ❖

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 10. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Postportale.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. R. D., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Koalitionstrife im Reich?

Die Erweiterung der preussischen Koalition verschoben — Die Volkspartei fordert zwei Ministerplätze

Berlin. In der Frage der Erweiterung der Regierung in Preußen durch Hinzutritt der Deutschen Volkspartei zu den gegenwärtigen Regierungsparteien waren für Mitte dieser Woche neue Besprechungen in Aussicht genommen worden. Es werden jedoch, wie verlautet, solche Besprechungen in dieser Woche nicht mehr stattfinden. Ob in der kommenden Woche solche Verhandlungen stattfinden, kann auch noch nicht gesagt werden. Die Regierungsparteien halten jedenfalls nach wie vor an der grundsätzlichen Haltung fest, wonach die Erweiterung der Regierungsbasis durch die Deutsche Volkspartei geboten erscheint. Die schwierigste Frage ist und bleibt die Verteilung und Belegung der einzelnen Ressorts. Das Zentrum hält an der Auffassung fest, daß ihm als zweitgrößter Fraktion drei Sitze gebühren. Wenn die Sozialdemokraten als erste Fraktion neben der Belegung des Ministerpräsidentenpostens mit zwei Ministerien einverstanden sind, so würde demnach, wenn die Demokraten ein Ministerium behalten, nur ein Ressort für eine Neubesezung zur Verfügung stehen. Bekanntlich beansprucht jedoch die Deutsche Volkspartei zwei Sitze. Ein Ausweg scheint darin gesehen zu werden, daß der Volkspartei an Stelle eines zweiten Ministerplatzes der Posten eines Staatssekretärs angeboten wird. Vielleicht könnte auch die Schaffung eines Ministerpostens ohne Portfeuille in Frage kommen. Die einstweilige Vertagung der Verhandlungen geht offenbar auf das Ergebnis zurück, in der schwierigen Ressortfrage eine weitere Klärung herbeizuführen.

Die „Vörsenzeitung“ spricht von einer neuen politischen Krise, weil zu den Schwierigkeiten bei den Koalitionsverhandlungen in Preußen noch hinzukomme, daß die D. V. P. und das Zentrum im Reich durch den geplanten sozialdemokratischen Antrag in der Panzerkreuzerfrage in bezug auf die Koalitionsfrage vor neue Entschlüsse gestellt werde. Es sei nicht anzunehmen, daß die Parteien der Mitte noch die Arbeitsgemeinschaft aufrecht erhalten, geschweige denn an der Konstruktion der großen Koalition mitarbeiten könnten, wenn der sozialdemokratische Antrag eingebracht werde und im Plenum die Sozialdemokraten und ein Teil der Demokraten und ihre Minister ihm im Plenum zustimmen. Die D. V. P. habe als Bedingung für ihre Beteiligung an der jetzigen losen Form der Arbeitsgemeinschaft schon die Fortsetzung des Kreuzerbaues gefordert.

Bilanz von Wiener-Neustadt

Ein sozialdemokratischer Erfolg.

R. M. Wiener-Neustadt, 8. Oktober.

In Wien herrschte am Sonnabend Kriegsschloß. Seit Tagen waren Formationen des Bundesheeres nach Wiener-Neustadt ausmarschiert, der Republikanische Schutzbund bezog, feldmarschmäßig besetzt, seine Quartiere zur Bereitschaft. Wilde Gerüchte schwirrten umher, von niemand geglaubt und doch weiterverbreitet. Die bürgerliche Sensationspresse hatte knallige, hallende Überschriften, die Stimmung in der Stadt glich durchaus jener zu Kriegsausbruch.

In dem aufgeregten Durcheinander gab es eine Stille, ruhiger, sachlicher Arbeit: das Zentralbureau des Republikanischen Schutzbundes. Es war verblüffend zu sehen, mit welcher heiteren Ruhe die Führer des Schutzbundes, Nationalrat Deutsch und Heinz ihre Dispositionen gaben, den Journalisten aus Belgien, Skandinavien und der Tschechoslowakei die politische Lage erklärten und wie bestimmt sie den friedlichen Ausgang des Arbeitertages in Wiener-Neustadt ankündigten. Alle Vorbereitungen für alle Möglichkeiten waren eben seit langem in allen Einzelheiten getroffen, und da mit der eisernen Disziplin des vorzüglich geschulten Schutzbundes und der aufmarschierenden Arbeiterschaft absolut gerechnet werden konnte, waren blutige Zwischenfälle ausgeschlossen. Viele von den ausländischen Presseleuten warfen zweifelnd die Frage auf, ob es nicht zweckmäßiger gewesen wäre, im Bewußtsein der eigenen Kraft von der Veranstaltung der Arbeiterschaft gleichzeitig mit dem Heimwehraufmarsch abzusehen.

Eine Unterhaltung später in Wiener-Neustadt selbst mit den dortigen Partei- und Gewerkschaftsführern, ein Blick auf die begeisterten Arbeitermassen belehrte wohl alle Zweifler, daß die Wiener Genossen so und nur so richtig gehandelt hatten. Wiener-Neustadt ist rot, hat eine sozialdemokratische Gemeindeverwaltung und fast durchweg sozialistische Arbeiterbevölkerung. Diese Arbeiter sind stolz auf die sozialistische Tradition ihrer Stadt. Selbstbewußt erinnern sie die Fremden daran, daß es hier schon 1869 unter schärfstem Habsburger-Regime Märtyrer der Arbeiterbewegung gab, daß hier die Wiege der Sozialdemokratie des Viertels unter dem Wiener Wald stand, daß 1870 ihre Führer Hochverratsprozesse erdulden mußten, daß bis zum Kriege, ja bis heute hier ein rotes Etiketband blühte. Hier haben die Industrieproletarier in Waffen- und Munitionsfabriken zur Kriegszeit gearbeitet und gelitten; jetzt empfinden sie jede hakenkreuzerliche Kriegsspielerlei als unerträgliche Provokation. Hätte die Wiener Führung in der Parole der Gegen demonstration ausgegeben, dann wären die Wiener-Neustädter Arbeiter verbittert gegen die eigene Partei, aufs tiefste empört gegen die Heimwehrleute, Zeugen der reaktionären Demonstration auf „ihrem“ Hauptplatz gewesen, und der die Stimmung der Massen gegeben hat, weiß, daß es dann bestimmt zu schweren Zusammenstößen gekommen wäre, die ebenso bestimmt der Partei geschadet hätten.

So aber hatten die 50 000 Arbeiter, die aus dem ganzen Viertel zusammengeflutet waren, nicht nur das befreiende Gefühl, der Herausforderung wirksam begegnet zu sein, und die Stadt behauptet zu haben. Die Heimwehrleute, „Sahnschwänzer“, wie sie der Volksmund nennt, zogen mittags aus der roten Stadt ab, die mit um so größerer Begeisterung die Arbeiter empfing. Der reaktionäre Aufmarsch, der ursprünglich als „Vorpiel eines Marsches auf Wien“ angekündigt, später, als die Gegenbewegung einsetzte, in eine Werbeaktion umgetauft worden war, blieb ein unter Gendarmerieschutz stehendes Theater ohne Publikum, mit viel Beifall der Darsteller für sich selbst. Darüber konnten auch die aufgeregten Reden der Regisseure nicht hinwegtäuschen. Wer diese Reden unvorsichtigermaßen hörte, mußte erschüttert sein von dem völligen Gedankenmangel der österreichischen Heimwehrbewegung. Sie hat mit dem italienischen Faschismus und der Stahlhelmbewegung gemeinsam, militante Reaktion zu sein. Ihr fehlt aber nicht nur der imperialistische, expansive Zug und der „Heros“ des italienischen Faschismus, sondern auch die Revancheideologie, die Parlamentsfeindschaft und der aggressive Monarchismus des deutschen Stahlhelms. Alle diese Tendenzen wären für eine Bewegung des kleinen Oesterreich, das noch mehr republikanischen Anschauungsunterricht genossen hat als Deutschland, für einen Verband, der in den Ländern der Christlichsozialen Partei sehr nahesteht, völlig unmöglich.

Was daher nur übrigbleiben kann an eigenem Gedankeninhalt, ist überaus kläglich: Ein überhitztes „Heimat“

„Graf Zeppelin“ zur Amerikafahrt gestartet

Friedrichshafen. Der Start des „Graf Zeppelin“ zum Amerikafahrt ist von Dr. Edeker, nach dem um 17 Uhr die Wetterkarten vorlagen, auf Donnerstag vormittag 8 Uhr festgesetzt worden. Der Versuch ist allerdings noch nicht endgültig, doch hofft man, daß man das Luftschiff aus der Halle wird bringen können, da am Donnerstag Vormittag im Bodenseegebiet

mit Windstille gerechnet wird. Das Wetter über dem Ozean ist auch weiterhin sehr schlecht, doch wird es die Leitung des Zeppelins nicht davon abhalten, die Fahrt am Donnerstag Morgen anzutreten. Das Luftschiff liegt bereits partiell in der Halle.

Das polnische Budget für das Jahr 1929/30

Warschau. In der Dienstag-Sitzung des Kabinettsrates wurde der Haushaltsplan für das Jahr 1929/30 endgültig festgestellt. Für die Einnahmen wurden 2809,2 Millionen und für die Ausgaben 2856,9 Millionen Zloty in Vorschlag gebracht. Der Ueberschuß beträgt 152,3 Millionen Zloty von 145 Millionen zur Auszahlung eines 15 Proz. Gehaltszuschusses für die Staatsbeamten und Pensionäre, deren Witwen und Waisen, sowie für die Kriegsinvaliden bestimmt wurden. Der Gehaltszuschuß soll das ganze Haushaltsjahr hindurch ausgezahlt werden. Die Ausgaben im Haushaltsjahr 1929/30 sind um 128 Millionen höher und die Einnahmen um 154 Millionen höher als im Jahre 1928/29. Die einzelnen Ausgaben verteilen sich wie folgt: Außenministerium 55 Millionen, Innenministerium 233 Millionen, Kriegsministerium 814, Kultusministerium 116, Handel- und Industrie 46 Millionen, Landwirtschaft 52 Millionen, 247 Millionen Staatsschulden. Die Ausgaben für das Kriegsministerium sind auch in diesem Jahre von allen anderen Ausgaben am höchsten und umfaßt 700 Millionen höher als die für das Bildungsweien.

Italienische Forderung hinsichtlich der Flottenstärke

Rom. Gegenüber den Feststellungen der französischen Presse, daß von Italien unberechtigt eine gleiche Flottenstärke für Italien und Frankreich gefordert werde, erklärt das halbamtliche „Giornale d'Italia“, daß bereits die Washingtoner Konferenz von 1922 eine Parität zwischen Italien und Frankreich hinsichtlich der mit 203 Millimeter-Geschützen ausgerüsteten Schlachtschiffe und hinsichtlich der Flugzeugmutterchiffe über 10 000 Tonnen festgelegt habe. Daher sei nicht ersichtlich, warum bezüglich der kleineren Schiffe der Grundsatz der Ungleichheit aufgestellt werden solle. Frankreich habe genügend Rohstoffe, Italien dagegen sei gezwungen, Eisen, Kohle, Baumwolle und Getreide aus Übersee einzuführen. Die Sicherung der Seewege sei daher für Italien lebenswichtig.

Sozialistischer Wahlsieg in Frankreich

Die Kommunisten verlieren einen Abgeordneten.

Im Departement Indre in Mittelfrankreich fand am Sonntag eine Nachwahl statt. Diese war notwendig geworden, weil der im Mai d. J. dort gewählte Kommunist Auri in aus irgendeinem Grunde sofort von seiner Partei zur Mandatsniederlegung gezwungen worden war. Die Nachwahl brachte den Sieg des sozialistischen Kandidaten Helies, des früheren Abgeordneten des Wahlkreises, über den Kommunisten. Die Kommunisten haben danach von ihren 14 Mandaten bereits eins eingebüßt, während die Sozialisten nunmehr 102 Mann stark sind.

Verschärfte Streiklage in Lodz

Warschau. Nach Meldungen aus Lodz haben kommunistische Agitatoren unter Führung einiger kommunistischer Abgeordneter ihre Agitation unter den streikenden Arbeitern verschärft. Sie versuchten mit allen Mitteln, die Arbeiter zu Ausschreitungen zu veranlassen. Mittwoch nachmittag fand eine Beratung der Industriellen statt, in der der Vorschlag der Regierung, eine fünfprozentige Lohnerhöhung zu gewähren, besprochen werden sollte. Im allgemeinen sollen die Industriellen nicht geneigt sein, diesem Vorschlag zuzustimmen. — Die Lohnverhandlungen in dem Dombrowaer Revier, die gleichfalls seit einigen Tagen im Gange sind, haben noch kein greifbares Ergebnis gezeigt. Eine Streikgefahr liegt auch in diesem Gebiet sehr nahe. Eine Entscheidung hierüber dürfte noch im Laufe dieser Woche fallen.

Litauische Wilna-Gedenkteuern

Kowno. Aus Anlaß der 8. Wiederkehr des Tages, an dem das Wilna-Gebiet durch Polen eingeerbt wurde, fanden Dienstag in ganz Litauen allgemeine Gedenkteuern statt, die durch Gottesdienste in den Kirchen eingeleitet wurden. Dem in der Hauptstadt Litauen abgehaltenen Gottesdienst wohnte der Staatspräsident und das gesamte Ministerkabinett bei. In den Straßen der Stadt wurden Sammlungen für den Wilna-Fonds abgehalten. Den Höhepunkt der Veranstaltungen bildete eine Feier vor dem Kriegsmuseum am Freiheitsdenkmal. Staatspräsident Smetona hielt dabei eine Ansprache, in der er das Wilna-Gebiet gedachte und zur Einigkeit in dem Bestreben zur Wiederanlegung Wilnas aufforderte. Den Abschluß der Feierlichkeiten bildeten öffentliche Vorträge, die der Bedeutung des Tages entsprachen. Woldemaras trat für die Wiedererlangung Wilnas auf friedlichem Wege ein.

Millionen-Zollskandal im Revaler Hafen

Reval. Die estländische Regierung hat einen großen Zollskandal aufgedeckt. Die leitenden Beamten des Revaler Zollamtes und der Chef des Revaler Hafens sind verhaftet worden. Die Regierung hat einen besonderen Untersuchungsausschuß eingesetzt. Wie sich herausstellt, ist der estländische Staat um mehrere Millionen Goldkronen geschädigt worden. Auch ein früherer Beamter im Finanzministerium wird wahrscheinlich verhaftet werden. Im Zusammenhang mit dem Zollpanama ist auch ein Revaler Großkaufmann verhaftet worden.

Spionageaffäre in Wien

Wien. Wie die Abendblätter melden, hat die Staatsanwaltschaft gegen drei frühere Offiziere, den Versierungsagenten Eugen Reinhold, den peni. Oberleutnant Johann Hanika, und den Reisenden Kurt Müller, der während des Krieges Nachrichtenoffizier und später Beamter im Kriegsministerium war, die Anklage wegen Spionage zugunsten einiger Nachbarnstaaten und wegen Aktenfälschung erhoben.

Bewußtsein ohne begriffliche Färbbarkeit, rüder Antisemitismus und der Rest negative Sozialistenfeindschaft. Es ist erstaunlich, mit wie wenig Verstand eine bürgerliche Militärbewegung entsetzt und regiert werden kann! Dabei ist es unverkennbar, daß diese österreichischen Heimwehren, die militärtechnisch ausgezeichnet geschult sind, eine nicht zu unterschätzende Truppe im Sinne faschistischer Reaktion darstellen. Die Industrieherrn des steirischen Oberlandes pressen Arbeiter in diese Formationen, die sozialpolitisch ein gutes Instrument des Kapitalismus darstellen, durch alle Mittel wirtschaftlichen Zwanges, Bauernsöhne und kleinstädtische Intellektuelle kommen aus eigenem Antrieb und nicht zuletzt österreichische und bayerische Offizierskreise. Man kann überhaupt den Gedanken nicht loswerden, daß diese Kriegsspielbewegung, die dem Wesen des österreichischen Menschen eigentlich fremd ist, von außen her geführt wird. Die Tiroler Schutzbundleute wissen das sehr genau, daß aus Bayern nicht nur Waffen der Orgeschleute herübergeschmuggelt werden, sondern daß auch maßgebende Drahtzieher, wie Hauptmann Rabst und viele andere Offiziere, die man in Wiener-Neustadt an der Spitze marschieren sah, Export des deutschen Faschismus sind. Diese Kreise, die unter schwarz-weiß-roten Hakenkreuzfahnen und einer ziellosen Hegepropaganda den innerpolitischen Kampf in Österreich aufs äußerste steigern, tragen die Hauptschuld an dem erzießlichen Charakter der Heimat-Schutzbewegung, die durch den Marich nach Wiener-Neustadt nunmehr stark aggressive Formen angenommen hat.

Die österreichische Sozialdemokratie hat sich zum Kampfe gestellt, hat auch ihre physische Kraft imponierend gezeigt und hat moralisch gesiegt. Schon in den letzten Wochen sind unter dem Eindruck der intransigenten Haltung des Bürgerblockführers Seipel massenhaft städtische Intellektuelle, von den Gewaltmethoden der Rechten abgestoßen, der Sozialdemokratie beigetreten. Umgekehrt sind Kreise der Banken und Bankiers, die bisher die Heimwehrbewegung geldlich stark unterstützten, unter dem Eindruck des wüsten Antisemitismus der Leute um Steidle weiter nach links abgewandert. In der Arbeiterschaft herrscht Genugtuung und gesteigerte Agitationskraft. Die Kommunisten, die sich von Wiener-Neustadt Wasser auf ihre Mühlen versprachen, haben kläglich abgeschnitten und ihre, an sich in Österreich recht geringe Gefahr dem Fluch der Lächerlichkeit preisgegeben. Die Bilanz von Wiener-Neustadt ist für Österreichs Sozialdemokratie ausgezeichnet.

(Siehe Bilder auf der 5. Seite.)

Ein Sozialist in Estland ermordet

Reval. Vor einigen Wochen wurde der estnische Sozialist Soofi durch einen Schuß in das Fenster seiner Wohnung ermordet. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurde ein Kommunist, Maikin, verhaftet. In dem gleichen Kreise, in dem Soofi wirkte und ermordet wurde, wurde vor zwei Jahren auch der sozialistische Abgeordnete Nanen son durch Estländer getötet. Soofi hat damals den Verdacht ausgesprochen, daß Maikin der Täter sei. Als Soofi bald darauf eines Nachts einen Waldweg entlang ging, wurde aus dem Dunkel geschossen. Der Schuß ging aber fehl. Jetzt hat Maikin zugegeben, daß er in jener Nacht im Walde einen Schuß abgegeben habe, aber nur, um vermutete Räuber zu verschrecken, nicht aber, um auf Soofi zu schießen, von dessen Anwesenheit er gar nichts gewußt haben will. Die Polizei hat festgestellt, daß in der Mordnacht Maikin zwei Stunden lang von dem Bauernhof, auf dem er arbeitete, verschwunden war und daß diese zwei Stunden genügt hätten, um den Weg zum Hause Soofis und zurück zu gehen.

Kommunistische Ausschreitungen in Prag

Prag. Im Laufe der Nacht fanden kommunistische Ansammlungen an verschiedenen Stellen der Stadt statt, gegen die die Polizei sofort einschritt. Dabei wurden ein kommunistischer Abgeordneter und ein Senator verhaftet. Auf Aufforderung der kommunistischen Parteileitung wurde um 11 Uhr vormittags auf einem großen Teil der Bauten die Arbeit niedergelegt. Die Arbeiter begaben sich haufenweise auf den Havlíček-Platz zu einer Kundgebung. Die Polizei trieb jedoch die anmarschierenden Gruppen mit Säbeln und Gummiknüppeln auseinander. Dabei nahm sie auch einige Verhaftungen vor. Nachmittags soll die Arbeit auf den Bauten wieder aufgenommen werden. Die kommunistische Kundgebung wurde verhindert.

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam D'Flaherty.

34)

Pföhllich geriet die ganze Gesellschaft in eine tolle Aufregung. Menschen reagierten immer in dieser Weise auf den geheimnisvollen Einfluß einer neuen, beherrschenden Persönlichkeit, die mit einem Wort, einer Bewegung, einem Ausruf eine feierliche, gefangene Versammlung in ein fast barockantikes Gelage verwandeln kann. Es schien, als ob alle nur auf Gypso Erscheinen gewartet hätten, um sich vollständig einer Orgie hinzugeben und sich wie Tolle aufzuführen. Gekreisch, schallende Klänge, Gelächter mischten sich chaotisch in der schwülen Luft des Zimmers. Jeder der Männer versuchte sich zum Narren zu machen und seinen Nachbar auszulecken. Ein Student, ein junger Mann mit einem unschuldigen, roten Gesicht und schönen, grauen Augen, stellte sich vor das Feuer und fing an, sich unter sinnlosem Gelächter auszuziehen. Ein anderer, ein großer Kerl, packte ein Mädchen an den Armen und stolperte mit ihr zu Boden. Brüllend lag er mit ihr da und versuchte sie zu küssen, während sie sich hin- und herwand, um ihre offenen Haare unter seiner Schulter hervorzuziehen. Gypso hob zwei Weiber auf und schlang sie auf seine Schultern, dann packte er noch zwei um die Hüften, hob sie, unter seine Arme gepreßt, vom Boden und fing an, in die Luft zu springen und bei jedem Sprung wie ein Bulle zu brüllen, während seine aufgeregte, halbnaakte Ladung Weiber hysterisch lachend um ihn herumbaumelte.

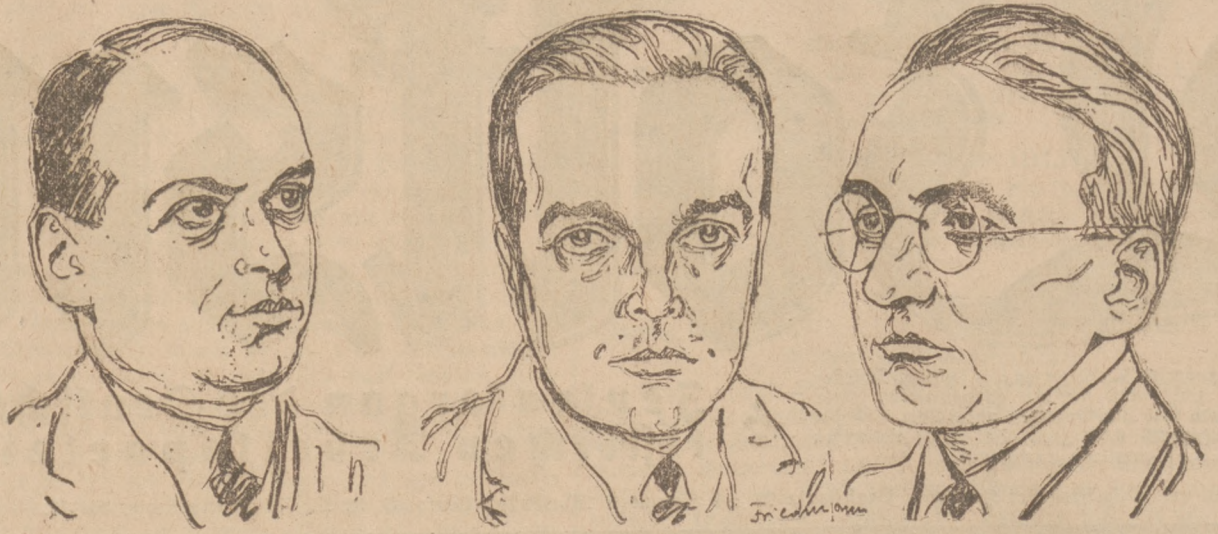
Diese erstaunliche Szene dauerte reichlich eine Viertelstunde, dann kam sie zu einem plötzlichen Ende. Jeder schien erschöpft zu sein.

Erst jetzt wurde Tante Bettys Stimme über dem Getöse vernommen; sie rief: „Wollt ihr mir die Polizei auf den Hals bringen?“

Gypso ging zu ihr; den Arm um ihre Taille legend, sagte er: „Schon gut, Mutter. Du bist ein nettes Mädchen. Ich werde hier für dich Ordnung halten. Wer macht hier Radau? Der nächste Kerl, der einen lauten Ton von sich gibt, dem schlag' ich den Schädel ein.“

„Tatsächlich, würdest du?“ rief der junge Mann, der im Begriff war, sich auszuziehen, und in Hosen und Unterzeug mit

Röpenickiade im Rundfunk



In der Mitte Redakteur Schwarz vom „Vorwärts“, der von den Kommunisten entführt wurde, rechts Landtagsabgeordneter Schulz, der an seiner Stelle im Rundfunk über die Panzerkreuzer-Frage sprach, links Redakteur Schiff vom „Vorwärts“, der seinen Kollegen durch eine Tracht Prügel an Schulz rächte.

Die Arbeiten an der Prager Unglücksstätte

Prag. Am Mittwoch vormittag wurden die Aufräumarbeiten an dem eingestürzten Neubau von Militär, Feuerwehr und Arbeitern in fieberhafter Tätigkeit fortgesetzt. Unter den Trümmern werden immer wieder zerrissene blutige Gliedmaßen gefunden. Drei große Traktoren arbeiten ohne Unterbrechung an dem Fortschleppen der Betonblöcke, die so schwer sind, daß die Ketten zweimal rissen. Die Arbeiten schreiten nur sehr langsam vorwärts. Augenzeugen können seit Dienstag abends eigentlich keinen wesentlichen Fortschritt feststellen. Aus der ganzen Stadt wurden die verfügbaren großen Bohrer requiriert und zum Verspringen der riesigen Betonblöcke eingesetzt. An der Unfallstelle wurde ein zwei Stockwerke tiefer Schacht in die Straßen getrieben, von dem man dann einen Tunnel zu den teilweise verschütteten Kellerräumlichkeiten schlagen will, da

man in diesen noch lebende Menschen anzutreffen hofft. Die Militärmannschaften mußten mehrmals abgelöst werden. Unter diesen ist einer von den ins Krankenhaus eingelieferten Verletzten gestorben. Die Zahl der geborgenen Toten festzustellen war deshalb so schwer, weil von einigen nur die Gliedmaßen und von anderen nur der Rumpf gefunden werden konnte. Die neu zusammengestellte Polizeikräfte weist 5 unbeschädigte Gerettete, 36 Verletzte, sowie entgegen einem früheren Polizeibericht nur 14 Tote auf, so daß noch 20–25 Arbeiter unter den Trümmern liegen müssen. Die endgültigen Aufräumarbeiten bis zur vollständigen Entfernung des eingestürzten Materials aus dem Erdgeschoß dürften erst in drei oder vier Tagen beendet sein.

Benizelos Belgrader Verhandlungen

Belgrad. Der griechische Ministerpräsident Benizelos setzte im Laufe des Mittwochs seine Verhandlungen im jugoslawischen Außenministerium fort. Beim Verlassen des Außenministeriums erklärte Benizelos Pressevertretern gegenüber, daß ein Freundschafts- und Nichtangriffspakt auf die Dauer von 10 Jahren abgeschlossen werden würde, der durch eine Klausel automatisch erneuert werden könne. Der Text des Vertrages werde am Donnerstag paraphiert werden. Innerhalb 40 Tagen würden alle Formalitäten für die Unterzeichnung des Vertrages beendet sein. Daraus werde sich Außenminister Marinkowitsch zur Unterzeichnung nach Athen begeben.

Ueber seine Audienz beim König äußerte sich Benizelos sehr befriedigt. Er habe dem König den Zweck seiner Reise dargestellt und alle Einzelheiten der Verhandlungen mitgeteilt.

Unruhen und Massacres in China?

London. Es sind gegenwärtig in der Presse Nachrichten im Umlauf, die von bedeutenden Unruhen in der chinesischen Provinz Kanju melden. Die moslemische Bevölkerung habe danach einen Aufstand unternommen und dabei insgesamt 200 000 Chinesen umgebracht. Diese Nachrichten dürften jedoch stark übertrieben sein. So erklärt der Leiter der einzigen britischen Organisation in jener Provinz der Chinesenlandmission, daß Unruhen zwar stattgefunden haben, genaue Angaben über ihren Umfang jedoch erst in einiger Zeit möglich sein werden. Die Unruhen gehen bereits auf den Juli zurück. Die japanische Agentur Tocho demonstriert die Gerüchte über die Ermordung von 200 000 Chinesen. Nach zuverlässigen japanischen Meldungen sollen nur 150 bis 200 Personen getötet worden sein.

Washington und Ungarns Wünsche nach Vertragsrevision

Newyork. Nach einer Washingtoner Meldung schlägt Ungarn in der Beitrittsnote zum Kelloggspakt vor, daß sich Amerika und die anderen Vertragspartner über eine allgemeine Revision der Friedensverträge unterhielten. Ungarn hatte dabei offenbar den Trianonvertrag im Auge. In Washington wird nun in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß Amerika nicht zu den Unterzeichnern dieses Vertrages gehöre und daher schon aus diesem Grunde ablehnen müsse, eine Revision vorzuschlagen oder an ihr teilzunehmen. Außerdem sei die Nichtteilnahme in europäischen Angelegenheiten einer der Richtlinien der amerikanischen Politik. Amerika werde daher wohl kaum einen größeren Notenwechsel mit Ungarn über diese Frage führen.

Sozialdemokratie und Panzerkreuzer

Berlin. Der Abg. Wels hat bekanntlich auf dem sozialdemokratischen Parteitag des Gaues Berlin-Brandenburg erklärt, daß sich der Reichstag mit einem sozialdemokratischen Antrag werde beschäftigen müssen, der lautet: „Der Bau des Panzerkreuzers A wird eingestellt“. Dazu schreibt das Berliner Tageblatt u. a.: Wenn auch bisher die sozialdemokratische Reichstagsfraktion über einen derartigen Antrag noch nicht beraten hat, so besteht doch kein Zweifel daran, daß aus ihrer Mitte heraus ein solcher Antrag gestellt werden wird. Voraussetzungen sind schon in den ersten Tagen nach dem Zusammentritt des Plenums der Antrag dem Reichstag zugehen. Auch die sozialdemokratischen Minister werden diesem Antrag zustimmen.

dem Heind in der Hand vor dem Feuer stand. Er zog seine Hosen hoch und schlang sein Hemd, während er fortfuhr: „Ich werde dich Manieren lehren, mein Lieber. Komm mal raus! Ich werde dir beibringen, wie du dich in Gegenwart von Herren zu benehmen hast.“

Über jemand zog ihn auf ein Sofa, bevor er etwas unternehmen konnte. Gypso sah ihn einen Augenblick an, dann lachte er. Seine Augen glühten. Die große Menge Whisky, die er getrunken hatte, pulsierte durch seinen Kopf und seine Glieder, als ob sie von einer Maschine durchpumpt würden. Er ließ Tante Betty los und machte einen Schritt zur Mitte des Zimmers. Es schüttelte ihn durch und durch, er jasperte nach Luft. Dann brach er in Lachen aus und ging hinüber zu der Frau im Pelz, ohne in ihre Richtung zu sehen. Er blühte sich, legte seine Arme um sie, hob sie auf, bis ihr Gesicht mit seinem in gleicher Höhe war und küßte sie. Seine plumpen Lippen trafen ihre rechte Wange. Sie tasteten nach ihrem Mund, aber sie konnten ihn nicht erreichen, da sie verweigerte Anstrengungen machte, sich zu befreien. Er verlor das Gleichgewicht und ließ sie auf den Boden nieder. Gleich stand er wieder fest und lachte schwerfällig, sich den Mund am Ärmel abwischend.

Es herrschte Totenstille. Die Frau stand vor ihm, aufrecht und zitternd, die Hände fest an ihre Seiten gepreßt, die langen, schlanken Finger zurückgebogen. Ihre Kleidung war außergewöhnlich geschmackvoll; sie trug schwarze Schuhe, einen marineblauen Rock, einen kurzen Pelzmantel, einen kleinen, schwarzen Hut, unter dessen Rand braune Locken hervorquollen. Sie war eine ansehnliche, schöne Frau, bis auf ihr Gesicht. Die linke Hälfte war von der Schläfe bis zum Kinn grauig entstellte; die eine Wange war weiß, die andere fast schwarz. Die Entstellung reichte bis zum Mundwinkel. Das linke Auge war farblos und fast erblindet, während das rechte blau und klar war und jorrig leuchtete. Der Mund war rotlippig, geschwungen und schön.

Pföhllich blühten ihre weißen Zähne, und wild wie ein Raubtier spie sie nach Gypso.

Er schüttelte sich. Seine Hände um sein Gesicht verkrampften sich, der Kopf schlang auf seinem Hals von links nach rechts und zurück, wie eine Ramme, die im Begriff ist, den Feind anzugreifen. Eine Frau in der Nähe des Feuers schaute voll Entsetzen. Aber Gypso griff nicht an. Anstatt auf die Frau loszugehen, machte er einen Schritt rückwärts und blies mit lautem Geräusch die Luft durch die Nase. Dann stand er be-

wegungslos und starrte in Ehrfurcht und Staunen mit geweiteten Augen auf die wütende Frau vor sich.

Aus fast geschlossenen Augen blickte sie ihn unverwandt an und leuchtete: „Schwein, du.“

Es herrschte peinliches Schweigen. Jedermann im Zimmer war davon überzeugt, daß eine Katastrophe hereindringen würde. Die Tatsache, daß vor wenigen Minuten das Zimmer voll von den Geräuschen eines ausschweifenden Gelages gewesen war, machte die Stille um so schrecklicher.

Alle beobachteten Gypso. Sein gigantischer Leib, von seltsamen Gefühlen durchwühlt, stand im vollen Schein der Lampe, die über ihm von der Decke hing. Sein unablässig der Frau zugewandtes Gesicht veränderte sich wieder und wieder und spiegelte die dunklen, geheimnisvollen Regungen, die nacheinander durch sein Hirn jagten. Pföhllich dehnte sich seine Brust, seine Glieder strafften sich. Dann ging sein Atem rudelnd. Seine Kiefer spannten sich, die Augen wurden weit. In seinem Hals fing es an, sich zu regen. Dann kam ein Geräusch wie ein abgebrochenes Schnaufen aus seinen Rüstern.

Nach zwanzig Sekunden Wartens wurden die Zuschauer schließlich durch ein unerwartetes Ergebnis dieser Regungen aufgeschreckt. Gypso brach in brüllendes Gelächter aus. Er hob den Kopf und lachte zur Decke hinauf. Alle starrten ihn voll Angst an, bis auf die Frau. Wie zur Antwort auf sein Gelächter brach auch sie in Lachen aus, aber es war das schrille, dünne Gelächter der Hysterie, das ihre Augen kalt glänzen ließ.

Mitten im Lachen abbrechend, ging Gypso zu Tante Betty hinüber. Er nahm sie beim Arm, zeigte mit dem Finger auf die Frau im Pelzmantel und flüsterte heiser: „Die will ich haben. Besorg' mir ein Zimmer. Du kannst soviel Geld kriegen, wie du verlangst.“

Die Frau im Pelzmantel schrie auf: „Niemals!“ Sie schlug die Hände vors Gesicht, dann machte sie mit dem rechten Fuß einen kleinen Schritt vorwärts und stand schwanzend auf diesen Fuß gestützt, als ob sie ihn auf Eis gesetzt hätte.

Tante Betty näherte sich der Mitte des Zimmers. Sie stand der Frau mit aufgestemmen Armen und vorgeschobenem Kinn gegenüber und sagte: „Mach' keinen Unsinn, Phyllis. Dein Geldswah hab' ich satt. Du bist nicht mehr wert, als dein Schlafen und Essen mich kostet, und solange ich dich hier behalte, bist du nicht besser als irgendeiner andere Frau, die in meinem Haus Kost und Logis bekommt. Stopps dir in 'ne Pfeife und rauch's. Ein Mann ist so gut wie ein anderer. Du gehst mit ihm raus.“ (Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die Forderungen der Straßenbahner sind berechtigt!

Von gewerkschaftlicher Seite wird uns geschrieben: Wir lesen im „Oberschlesischen Kurier“ vom 8. d. Mts., einen Artikel, der die Forderung der Straßenbahner als unberechtigt darstellt. Der Verfasser des Artikels operiert mit einer Unmenge von Zahlen und das für Handwerker über 24 Jahren, für Schaffner über 24 Jahren, schließlich behandelt er die durchschnittlichen Löhne zwischen der Eisenindustrie, dem Bergbau und der weiterverarbeitenden Metallindustrie. Ja es werden sogar Jahresentbehalten zusammengestellt und bei all diesen Gelegenheiten will man den Verdienst des Straßenbahners als den höchsten in Oberschlesien festhalten. Wer der Verfasser dieses Artikels ist, ist uns nicht bekannt. Jedenfalls ist es nichts neues, daß bei allen Lohnverhandlungen zwischen Gewerkschaften und der Kleinbahn oder dem Schlichtungsausschuß und beiden Parteien die Straßenbahndirektion Lohn-tabelle vorgelegt hat, die von Gewerkschaftsseite stets zum Nachteil der Direktion korrigiert werden konnte. Wir wollen hier noch einmal kurz festhalten, daß die Lohn-tabelle für die Kleinbahn mit monatelanger Verspätung am 1. April 1928 geregelt worden ist. Nach dieser Lohn-tabelle bekommt der beste Arbeiter, das ist der 1. Handwerker in der Werkstatt, einen Stundenlohn von 1,07 Zl. was den fürstlichen Lohn von 214 Zloty pro Monat ausmacht. Von diesen Höchstverdienern sind bei der Kleinbahn von der Gesamtbelegschaft 600 knapp 6 Prozent, das sind 35 Mann. Die nächste Gruppe, das sind die Träger des Gesamtunternehmens, das Fahrpersonal an der Anzahl 230 oder ca. 38 Prozent der Belegschaft die im Durchschnitt einen Stundenlohn von 95,05 Groschen erhalten, was einen Monatsverdienst laut der herausgegebenen Lohn-tabelle von der Direktion, unterschrieben vom Herrn Philip, vom 4. 6. 1928, im Durchschnitt 198,65 Zloty ausmacht. Eine noch sehr herausgehobene Gruppe waren die Schlichter über 24 Jahre. Diese erhalten einen Stundenlohn nach der gleichen Tabelle von 0,75 1/2 Zloty oder einen monatlichen Verdienst von 151 Zloty. Dazu kommen ca. 10 Prozent Arbeiter, die als Handwerker und erstangelernte Arbeiter gelten und einen monatlichen Lohn nach der gleichen Tabelle von ca. 200 Zloty erhalten, so daß insgesamt 59 Prozent der Belegschaft den von uns angeführten monatlichen Verdienst laut Lohn-tabelle erhalten. Das hierbei Verheiratete der 1. und 2. Gruppe der Handwerker 15 Prozent Zuschlag erhalten, so gelten diese für 55 Mann, was ungefähr 9 Prozent der Gesamtbelegschaft ausmacht. Alle übrigen Verheirateten über 24 Jahre erhalten 10 Prozent dazu, was insgesamt keine 40 Prozent der Gesamtbelegschaft ausmacht, so daß der überwiegende Teil trotz dieser Zulage nicht einmal an den errechneten Index der Wojewodschaft von 205 Zloty heran kommt. Einen Vergleich der Löhne zu den der Großindustrie zu veröffentlichen sehen wir als überflüssig an, vielmehr werden wir in Zukunft die herausgegebene Lohn-tabelle durch die Direktion der Öffentlichkeit durch die Presse bekannt geben, dann dürfte der „Kurier“ in der Lage sein, diesbezügliche Korrekturen gleich vorzunehmen.

Zu der weiteren Frage, die der Artikel anschnidet, inwieweit es notwendig ist aus Deutschland teures Material einzuführen, werden wohl die Regierungsinstanzen berufen sein, dies mit der Kleinbahn zu besprechen. In jedem Fall stehen wir auf dem Standpunkt, daß bei uns die Möglichkeit besteht, die Straßenbahnmotoren in Kattowitz oder Bismarckhütte zu reparieren und über die Neuan-schaffungen überlassen wir das Wort den Behörden. Es was auffallend in dem Gesamtartikel ist, daß man bei der Behandlung der Vergleiche vom Jahre 1924 zu 1928 die Jahrpreiserhöhung des Jahres 1926-27 anführt, dagegen die Zeit von 1924 vollständig verweigert, weil die Jahr-preiserhöhung in dieser nicht angegebenen Zeit geradezu die Erhöhung der Löhne in Prozent weit überschritten hatte!

Wir sehen uns genötigt, eine Antwort schon wegen der notwendigen Ruhe unter den Arbeitnehmern der Kleinbahn zu geben.

Wieder ein Sprengstoff-Mittat vor Gericht Der Anschlag auf Steiger Neugebauer. Ein Aufständischer als Täter.

In den Abendstunden des 2. Mai d. Js., gegen 10 Uhr, wurde in das Vorgarten des Steigers Neugebauer in Schoppink eine Sprengladung geschleudert und zur Explosion gebracht. Zertrümmert wurden mehrere Fensterscheiben. Personen kamen zum Glück nicht zu Schaden. Die Ermittlungen ergaben, daß der Explosivstoff von einem Lastauto, in welchem sich etwa 60 Aufständische befanden, abgeworfen worden ist. Als Täter kam der Aufständische und Altwarenhändler Wilhelm Suchanek aus Janow in Frage, gegen den am gestrigen Mittwoch vor dem Landgericht Kattowitz verhandelt wurde.

Der Täter erschien in voller Uniform vor Gericht und gestand bei der Vernehmung, daß das „Sprengpulver“ von ihm zur Entzündung gebracht und abgeworfen worden ist. Es sei ihm, so erklärte er weiter, bekannt, daß Steiger Neugebauer dem Volksbund als Mitglied angehört und seine Kinder der Minderheitschule zugeführt hat, gleichwohl aber käme in dem vorliegenden Falle ein Anschlag nicht in Frage. Der Angeklagte gab andererseits auch zu, daß er mit dem Steiger bei einem Alkoholeinkauf Differenzen gehabt hat und diesem aus diesem Grunde nicht gewogen war. Im weiteren Verhör bemerkte Suchanek, daß es sich nur um einen abgegebenen „Freudenböllchen“ anlässlich der 3. Maifeier gehandelt habe und er im übrigen betrunnen gewesen ist, so daß er sich auf alle Einzelheiten nicht mehr besinnen könne. Steiger Neugebauer war als Zeuge nicht geladen. Die wenigen Zeugen, welche verhört wurden, wußten zur Sache nichts Wesentliches auszusagen. Man will nur gehört haben, daß irgend einer der vorbeifahrenden Aufständischen mit lauter Stimme seinem Unmut darüber Ausdruck gab, daß trotz der Vorbeifahrt der Aufständischen sich alles mauseisig verhielt, und daß die dortigen Einwohner erst „herausgetrommelt“

Der Volksbundprozeß

Die Vorgeschichte des Prozesses

Heute beginnen vor dem Schöffengericht in Kattowitz die erneuten Verhandlungen im Volksbundprozeß, dem folgende Vorgeschichte zugrunde liegt.

Anfang Februar 1926 wurden von den polnischen Behörden in den Geschäftsräumen des Deutschen Volksbundes wie auch in den Wohnungen von Angestellten und Angehörigen des Volksbundes Hausdurchsuchungen unternommen. Mehrere Personen wurden damals, obwohl irgendwelches belastendes Material nicht gefunden wurde, verhaftet und die Untersuchung gegen sie eingeleitet wegen angeblicher Spionage und Verrat von Geheimnissen der Landesverteidigung. U. a. wurden verhaftet der Leiter der Schulabteilung des Volksbundes, Schulrat a. D. Dubek, die Geschäftsführerin des Bezirksvereins Königshütte, Zrl. Ernst und mehrere andere Mitglieder des Volksbundes.

Die Verhafteten wurden zwei bis drei Monate in Haft gehalten und erst nach Stellung hoher Kauttionen wieder auf freien Fuß gesetzt.

Von der Staatsanwaltschaft wurde gegen sämtliche Verhafteten die Anklage wegen wirtschaftlicher und politischer Spionage zugunsten Deutschlands erhoben. Diese Anklage wurde in zwei gesonderten Prozessen verhandelt.

Der erste Prozeß richtete sich gegen Schulrat a. D. Dubek und fand am 2. Juli 1926 in Kattowitz statt. Der Angeklagte befand sich bis zu Prozeßbeginn in Untersuchungshaft. Die Verteidigung hatte der Warschauer Rechtsanwalt Dr. Lipiec. Der Prozeß fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Der Staatsanwalt hatte sechs Jahre Zuchthaus beantragt, das Urteil lautete auf ein Jahr und sechs Monate Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft von vier Monaten und 19 Tagen, ferner auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre und auf Tragung der Kosten des Verfahrens. Die Verurteilung wurde mit dem Gesetz über Verrat militärischer Geheimnisse vom 3. Juli 1914 begründet. Der Ver-

urteilte wurde gegen Stellung einer Kauttion von 50 000 Zloty freigelassen.

Der zweite Prozeß fand vom 12. bis 15. Oktober 1926, ebenfalls in Kattowitz statt. In ihm wurde gegen Zrl. Ernst und weitere 11 Angeklagte verhandelt. Die Verteidigung hatte u. a. der bekannte Warschauer Advokat Abg. Liebermann. Als Belastungszeugen wurden hauptsächlich Aufständische verwandt. Der polnische Nachrichtendienst hatte u. a., um einen Beweis für die Schuld der Angeklagten zu erbringen, Beistellungen von Volksbund-angestellten und Altendiebstahle u. a. im Deutschen Generalkonsulat vorgenommen. Den Angeklagten wurde zur Last gelegt, Spionage getrieben zu haben, indem sie über verschiedene polnische Bürger, die nach Deutschoberschlesien verzogen waren, den deutschen Behörden Auskünfte und Nachrichten über deren nationale und politische Gesinnung zukommen ließen, wodurch die polnischen Staatsbürger, wie die Anklage behauptete, geschädigt worden sein sollen. Als Hauptbelastungszeuge fungierte ein Spindel des polnischen Geheimdienstes, dessen Aussagen schon damals einen durchaus unglaublichen Eindruck machten.

Der Staatsanwalt beantragte Zuchthausstrafen bis zu fünf Jahren. Der Verteidiger beantragte Freisprechung auf Kosten der Staatskasse. Das Urteil lautete für Zrl. Ernst auf 1 1/2 Jahre Festungshaft, acht weitere Angeklagte wurden zu Festungshaft von 6—18 Monaten verurteilt, zwei Angeklagte freigesprochen.

Gegen beide Urteile, sowohl im Prozeß Dubek als auch im Fall Ernst wurde Berufung beim Warschauer Appellationsgerichtshof eingelegt, über die am 24. 11. 1927 verhandelt wurde. Der höchste Gerichtshof in Warschau hob sämtliche Urteile auf und verwies beide Prozesse zur erneuten Verhandlung an das Schöffengericht Kattowitz zurück, die jetzt stattfindet. Donnerstag wird im Fall Dubek und Freitag im Fall Ernst verhandelt.

Erlaubte und unerlaubte Kritik

Für die Presse der deutschen nationalen Minderheit und für die polnische oppositionelle Presse sind seit der Einführung des neuen Pressegesetzes schwere Zeiten eingetreten. Sie muß bei der Besprechung der politischen Ereignisse nicht nur zurückhaltend sein, sondern vielfach schweigen, obwohl es ihre Pflicht wäre, ihren Leserkreis über solche Begebenheiten entsprechend zu informieren. Spricht ein hoher politischer Beamter öffentlich über Dinge, die uns alle angehen und interessieren, so ist es selbst die Wiedergabe einer solchen Rede nicht immer ratsam, da wie wir bereits wiederholt erlebt haben, die Reden den nächsten Tag berichtigt werden und ihr Inhalt in einem ganz anderen Lichte erscheint. Kritische Beleuchtung solcher Reden, beispielsweise vom Standpunkte eines Sozialisten, müssen unterbleiben, da sonst die Beschlagnahme des Blattes außer allem Zweifel steht. Und doch ist unsere Presse dazu da, um diese wichtigen politischen Ereignisse den Lesern gerade vom sozialistischen Standpunkte aus, zu beleuchten. Das Pressegesetz hindert jedoch den Journalisten an dieser Arbeit und er muß dazu schweigen.

Anlässlich der letzten Konferenz der schlesischen Aufständischen in Kattowitz hielt der Wojewode, Dr. Grogynski, eine Rede. Die gesamte oppositionelle Presse, sowohl die polnische als auch die deutsche, nahmen zu dieser Rede Stellung und beleuchteten sie zwar äußerst vorsichtig, aber immerhin von ihrem nationalen bzw. politischen Standpunkte aus. Selbstverständlich kamen dann die Beschlagnahmen der Blätter. Das P. P. S.-Organ die „Gazeta Robotnicza“ nahm zu der Rede in mehreren Artikeln Stellung. Es erging ihr ähnlich, wie allen anderen Zeitungen, d. h. sie wurde beschlagnahmt, selbst für solche Artikel, die sie aus dem Zentralorgan der P. P. S., dem „Robotnik“

abgedruckt hat, die aber in Warschau der Zensur passieren ließ. Nach der Beschlagnahme geschah doch etwas, was wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten, nämlich das Pressegericht hat zwei solche Beschlagnahmen aufgehoben. Gegen die erstein-ständige Gerichtsentscheidung legte der Staatsanwalt Berufung ein und verlangte die Aufhebung des Gerichtsentscheides. Der Staatsanwalt wollte schon von einer Verfolgung des verantwortlichen Redakteurs Abstand nehmen und legte lediglich Gewicht auf die Beschlagnahme der beiden Artikel. Er hatte aber kein Glück bei dem Berufungsgericht, das sich dem erstinstanzlichen Urteil voll angeschlossen hat und die Beschlagnahme aufhob. Wichtig ist die Begründung des Urteils. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß die Rede des Wojewoden auf der Aufständischenkonferenz keine Amtshandlung war. Ein Privatbeginnen des Wojewoden kann kritisiert werden, vorausgesetzt, daß die Kritik, die zulässigen Grenzen nicht überschreitet. Aber auch in diesem Falle kann eine Beschlagnahme erst über Antrag des Beschädigten erfolgen. Da jedoch kein Antrag durch den Wojewoden gegen die „Gazeta Robotnicza“ vorlag, so war die Beschlagnahme aufzuheben.

Diese gerichtliche Entscheidung macht also einen Unterschied zwischen einer Amtshandlung und Privatbeginnen. Der Herr Wojewode hat in der Aufständischenkonferenz nicht als Wojewode, sondern als Privatmann gesprochen und da war die Presse berechtigt gewesen, an der Rede Kritik zu üben. Nun ist es aber sehr schwer zu unterscheiden, wann der Wojewode amtlich und wann als Privatmann spricht. In der letzten Eisenbahn-ingenieurskonferenz hat er ebenfalls eine Rede gehalten. Er tat das wahrscheinlich amtlich und deshalb nahmen wir zu dieser Rede keine Stellung und zwar mit Rücksicht auf den Zensur.

wenden müßten, um an den Jugendkundgebungen teilzunehmen.

Der Anklagevertreter brachte in seinem kurzen Plädoyer zum Ausdruck, daß Beweisgründe für ein vorliegendes Mittat bezw. Nachhaft nicht erbracht werden konnten. Es wurden daher wegen unbefugtem Sprengstoffbesitz 3 Monate Gefängnis und grobem Anflug 3 Wochen Arrest beantragt.

Das Gericht verurteilte Suchanek gemäß dem Antrag des Staatsanwalts, mit der Begründung, daß ein Anschlag auf Steiger Neugebauer, demnach als politischer Anschlag, nicht nachgewiesen werden kann. Das Strafmaß lautete wegen unerlaubtem Besitz von Sprengstoffen und grobem Anflug auf insgesamt 3 Monate Gefängnis. Da es sich um eine strafbare Handlung vor dem 3. Mai d. Js. handelt, fällt die Strafe unter Amnestie.

Kattowitz und Umgebung

Folgeschwerer MauerEinsturz im städt. Schlachthof 2 Schachtarbeiter getötet.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am gestrigen Nachmittag gegen 5 Uhr im städtischen Schlachthof in Kattowitz. Bei Ausführung von Schachtarbeiten in einer Tiefe von mehreren Metern, stürzte in der Kühltalle eine Grundmauer ein, unter welcher zwei Schachtarbeiter verschüttet wurden. Weiteren Leuten gelang es, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Mannschaften der städtischen Berufsfeuerwehr wurden unverzüglich zur Hilfeleistung herangezogen, denen es gelang, die beiden Verschütteten in kurzer Zeit, jedoch tot zu bergen. Die Verunglückten sind die Arbeiter Nowaki und Grabiedzi, welche angeblich aus Polen kamen und unter der Baufirma Krompiek arbeiteten. Man schaffte die Toten nach der Reichenhalle des städtischen Spitals in Kattowitz.

Lichtbildervortrag über moderne Architektur. Am kommenden Sonntag, abends um 8.15 Uhr, findet in der Aula des Lyzeums ein Lichtbildervortrag von Herrn Dr. Schmidt über dieses aktuelle Thema mit außerordentlich interessantem Anschauungsmaterial statt. Vorverkauf in den Buchhandlungen der Kattowitzer Verlags-A.-G. und von Sirch.

Englischer und französischer Anfängerkursus. Der englische Anfängerkursus hat am Dienstag abends begonnen und wird Freitag 7.15 Uhr im Zimmer 15 des Lyzeums fortgesetzt, wo sich Neueintretende noch melden können. Im französischen Anfängerkursus findet heute, Donnerstag abend, nochmals eine Sonderstunde für neu Hinzugekommene statt, an der auch noch weitere Anfänger teilnehmen können.

Aus der Magistratsitzung. Behandelt wurde auf der Dienstag-Sitzung des Magistrats in Kattowitz zunächst die Angelegenheit betr. Geländeauf für das projektierte städtische Krankenhaus. Hierbei handelt es sich um den Ankauf von Baugelände der Plessischen Verwaltung im Ortsteil Ligota. Eine entsprechende Offerte lag vor, jedoch soll hierüber ein endgültiger Beschluß später gefaßt werden. Zunächst wird veranlaßt, daß eine eingehende Überprüfung des Baugrunds hinsichtlich der Eignung erfolgt, zwecks Klarstellung verschiedener Bedenken gründertechnischer Art. Zur Beratung gelangte weiterhin das Projekt betr. Errichtung eines Beamtenhauses auf dem städtischen Baugelände an der ulica Polna. Vorgesehen sind 17 2-3- und 4-Zimmerwohnungen. Die Baukosten dürften sich auf annähernd 1 Million Zloty belaufen. Hierüber soll auf der nächsten Magistratsitzung Näheres beschlossen werden. Der diesjährige Weihnachtsmarkt wird nach erfolgter Zustimmung ebenso wie im Vorjahr auf dem Ring in Kattowitz abgehalten. Festgestellt worden ist, daß dem Schlesischen Wirtschaftsverbands innerhalb des Bereichs von Groß-Kattowitz im Vorjahr Gelder in Höhe von 1 500 000 Zloty zugesprochen sind, während die Stadt Kattowitz aus diesem Fonds nur einen Baukredit von 300 000 Zl. erhalten habe. Es sollen Schritte eingeleitet werden, um weitere größere Baukredite zu erhalten, damit eine Behebung der Wohnungsmisere erzielt werden kann. Rund 200 Wohnungen könnten jährlich in Kattowitz neu errichtet werden, sofern die

Börse vom 11. 10. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . . 1 Dollar	{ amtlich = 8,91 zł frei = 8,92 zł
Berlin . . . 100 zł	= 46,981 Rmk.
Kattowisch . . . 100 Rmk.	= 212 85 zł
1 Dollar =	8,91 zł
100 zł =	46,981 Rmk.

Stadt über die aus dem Stadtbereich beim Wirtschaftsfonds einfließenden Gelder verfügen und entsprechende Baufreidite erhalten würde. Beschlossen wurde schließlich, auch die städtischen Lehrer, ferner städtische Angestellte und Pensionäre von der Zahlung des Kommunalzuschlags für das laufende Jahr zu befreien.

Gebühren für Eisenbahntarife. Bei der Eisenbahnstationen, welche im Direktionsgebäude in Kattowisch, werden Tarife für den internationalen Personen- und Güterverkehr verabschiedet. Die zu entrichtende Gebühr für Personentarife beträgt 2 Zloty, für Gütertarife 4 Zloty.

Von der Stadt, Berufsfeuerwehr. Die Vertretung des mit der Leitung der städtischen Berufsfeuerwehr in Kattowisch betrauten Brandmeisters Kosiński, hat während dessen Urlaub der Sergeant Wurzel übernommen.

Verurteilung jugendlicher Spitzbube. Der 15-jährige Arbeiter Josef P. aus Schoppinisch entwendete von einer Wertanlage der Gleise A.-G. in Schoppinisch 60 Kilo Meisen. Wegen Raubdiebstahl hatte sich Josef P. vor dem Kattowischer Gericht zu verantworten. Der jugendliche Angeklagte wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Laufautounfall. In der Nähe der Fabrik Ferrum in Zawadzkie geriet der Motor eines Laufautos der Fabrik Wierzbicki, Bogutisch, in Brand. Die Flammen wurden mit Hilfe von Passanten noch vor Eintreffen der Feuerwehr mittels Wasser gelöscht.

Mögliche Einstellung der Kopalnia Polska. Am Dienstag, den 9. Oktober, wurde die Kopalnia Polska in Eidenau eingestellt. 130 Arbeiter werden dadurch brotlos. Die ganze Sache scheint eine Art Trick vom Direktor Hirschiowicz zu sein. Falls ihm die maßgebenden Instanzen einen Steuererlass genehmigen, wird er die Grube wieder in Betrieb setzen. Auch hat Herr Hirschiowicz die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn wir glauben es kaum, daß der Herr Demobilisationskommissar so schnell die Genehmigung zur Einstellung erteilt hat. Am 8. Oktober wußte noch niemand von der Einstellung. Als aber die Arbeiter am nächsten Tage einsitzen wollten, wurde ihnen die Arbeitsstelle verweigert mit der Bemerkung, die Grube sei eingestellt. Eine Delegation hat bereits Schritte beim Herrn Demobilisationskommissar unternommen. Wir hoffen, daß es was nützt.

Eidenau. Vom Auto überfahren wurde eine minderjährige Tochter des Hüttenarbeiters Rembalski auf der Glückstraße. Die Nummer des Autos konnte man nicht feststellen, weil es der Chauffeur vorzog, das Weite zu suchen. In schwerverletztem Zustand wurde das Kind in die Wohnung der Eltern geschafft.

Königshütte und Umgebung

Kartoffelkartenausgabe an die Invaliden und Witwen.

Nach einer Bekanntmachung des Magistrats werden an die in der Armenfürsorge registrierten Witwen und Invaliden (Rentenempfänger) auf dem freien Platz an der ulica Katowicka (Pierdemarktplatz) in der Zeit von 8-2 Uhr nachmittags Kartoffelkarten nach folgendem Plane ausgegeben: Am Donnerstag, den 11. Oktober, an Personen mit den Anfangsbuchstaben A.-G., Freitag, den 12. Oktober D.-G., Sonnabend, den 13. Oktober H.-Z., Montag, den 15. Oktober R., Dienstag, den 16. Oktober V.-P., Mittwoch, den 17. Oktober K.-Z. Bei Empfangnahme der Karten sind Dokumente vorzulegen, aus denen das Alter der Verleugungsberechtigten ersichtlich ist. An die nicht in der Armenfürsorge registrierten Invaliden und Witwen werden die Karten vom 18.-20. Oktober an derselben Stelle ausgegeben. Wer sich an diesen Tagen zur Empfangnahme der Karten nicht meldet, findet später keine Berücksichtigung. Arbeitslose (Verheiratete und Ernährer) erhalten ihre Karten am Donnerstag, den 11. Oktober, auf dem Pferdemarktplatz ausgehändigt, worauf die Kartoffelverteilung am Montag, den 15. Oktober, auf dem hiesigen Güterbahnhof erfolgt. Wer seine Karten verliert, erhält keinen Ersatz.

Der Streit der Schneidergehilfen. In den zum Bezirk Königshütte gehörenden Ortschaften wie Stadt Königshütte, Reichenhau, Schwientochlowitz und Lipine brach wegen Lohnforderungen unter den Schneidergehilfen ein Streit aus, dem sich etwa 200 Gehilfen angeschlossen haben. Letztere haben bereits beim Demobilisationskommissar um Vermittlung nachgesucht. Jedoch haben die bisher gepflogenen Verhandlungen mit den Innungsmeistern zu keinem Ergebnis geführt, doch hofft man, zu einem zufriedenstellenden Abschluß zu gelangen.

Wohltätigkeitsfest der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen Ortsgruppe Arol-Huta. Das Wohltätigkeitsfest war ein gut gelungenes und das nur durch die Hilfsbereitschaft einiger Gönner des Vereins. Der Besuch hätte etwas reger sein können. Wir hoffen aber, daß beim nächsten Fest diejenigen, die jetzt anwesend waren und hoffentlich auf ihre Kosten kamen, ihre Mitangehörigen und Bekannte mehr anspornen werden, durch ihr Erscheinen auch einen Groschen mit beisteuern zu können. Im Namen aller Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen spricht der Vorstand hiermit allen Spendern seinen herzlichsten Dank aus.

Samariter-Kursus. Der angekündigte Samariterkursus beginnt am Montag, den 15. Oktober, abends 7 Uhr. Sämtliche angemeldeten Interessenten wollen sich pünktlich 7 Uhr im städtischen Krankenhaus (Blücherplatz) einfinden, wo der Unterricht stattfindet.

Sie stiehlt wie die Raben. Nachdem eine gewisse Gertrud J. aus Königshütte ihrer Schwester verschiedene Wäsche im Werte von 100 Zloty entwendet hatte, machte sie auch mit einem Herrn Josef G. aus Ezeladź Bekanntschaft, wo beide eine Spritztour unternommen haben. Nach dem Besuch einiger Bierlokale mußte Herr Josef die Feststellung machen, daß die diebstahlige Truhe unter Mitnahme einer Taschenuhr und der Brieftasche verschwunden war.

Aus dem Königshütter Stadtparlament

Kirchenglocken und Arbeitslosenfragen — Die Firma Pietruski und ihre Verteidiger

Die gestrige Sitzung des Königshütter Stadtparlaments nahm einen Verlauf, wie er nur selten zu verzeichnen ist; nämlich einen sehr heiteren. Dafür sorgte vornehmlich der Stadtverordneter Mejer durch seine phänomenale Naivität und Unkenntnis der auf die Tagesordnung gebrachten Angelegenheiten, so daß die Stadtväter, Pressevertreter und Tribünenbesucher aus dem Lachen überhaupt nicht herauskamen. Innerhalb der Deutschen Wahlgemeinschaft war allerdings nicht viel zu merken, denn meistens war man sich der Rolle bewußt, die Herr Stadtverordneter Mejer spielte. Den Vogel schloß dieser Stadtvater ab, als einige Anfragen wegen der Volksschule 12, an der Kattowischer Straße, wo die deutsche Minderheitsschule untergebracht ist, stellte. Man mußte sich tatsächlich wundern, daß ein deutscher Stadtverordneter und Arbeitervertreter so einen Standpunkt einnehmen konnte. Selbst die polnische Fraktion, die für die Minderheitsschule wahrhaftig nichts übrig hat, fand durchaus kein Verständnis für seine wenig geistreichen Ausführungen, die hartes Gelächter hervorriefen. Es ist doch merkwürdig, daß sich Herr Mejer als Arbeitervertreter so sehr für den Fabrikanten Pietruski einsetzte, aber für eine Arbeitslosenangelegenheit gar kein Verständnis zeigte, wiederum dafür um so mehr für die Kirchenglocken der evangelischen Kirchengemeinde. Und allerliebste war auch Herr Königsfeld, der zwar von Kirchenglocken wenig Ahnung hat, dafür aber mit einer Bravour für sie plädierte, als wenn sein Seelenheil davon abhängen würde. Sollten demnach etwa in der Synagoge auch Glocken benötigt werden? — Gestern merkte man ziemlich deutlich, daß nicht alle Mitglieder der Deutschen Wahlgemeinschaft mit der Politik ihres Führers einverstanden sind. Denn nicht alle stimmten für seine Anträge. Es scheint also eine Art Gährungsprojekt dort vor sich zu gehen. Mit welchem Ausgang er seinen Verlauf nehmen wird, werden wir ja sehen, glauben aber, daß sich die Arbeitnehmer innerhalb der Deutschen Wahlgemeinschaft eines Besseren besinnen und den Weg zu einer gesunden Politik zurückfinden werden.

Stadtverordnetenvorsteher Strozynski widmete nach der Eröffnung der Sitzung zunächst dem verstorbenen Magistratsmitglied Herrn Justizrat Kosterlich einen warmen Nachruf, der stehend angehört wurde, und gab dann drei Dringlichkeitsanträge bekannt, die, wie üblich, nach Schluß der Tagesordnung zur Erledigung gelangten. Die Tagesordnung wies vier ungewöhnliche Punkte auf. So wurde der Betrag von 256 Zloty für die Anlegung eines Bürgersteiges von der Peter- nach der Beuthenstraße bewilligt, auch die Verteilung dieses Betrages an die Anlieger genehmigt. Auch die Festsetzung eines neuen Fluchtlinienplanes, einer Verbindungsstraße mit Klimawiese — Wisma — Zelenze. Die Bewilligung von Zuschlagstrediten, welche zur Amortisation ausgenommener Anleihen erforderlich sind, wurde ohne weiteres gewährt, desgleichen die Aufnahme einer Anleihe von 200 000 Zloty vom Schlesischen Wirtschaftsfonds, welche zum Bau von Wohnungen Verwendung finden sollte.

Die Verpachtung des Rebenbergs-Restaurants, die wir bereits ausführlich behandelt hatten, ging nicht so glatt vonstatten. Dafür referierte zu diesem Punkt auch Herr Stadtverordneter Mejer. Die Vorwürfe, die er dem Magistrat machte, waren vielleicht angebracht, hätten jedoch mehr Wirkung gehabt, wären sie sachlicher und nicht so theatralisch erhoben worden. Der Referent legte dann eine Resolution vor, nach der bis zum April des nächsten Jahres der Magistrat einen präzis ausgearbeiteten Vergebungsvertrag dem Stadtparlament vorzulegen habe, die auch dem der Majorität der Deutschen Wahlgemeinschaft angenommen wurde, nachdem sonst gegen die Verpachtung an Stanzel nichts einzuwenden war. Der polnische Antrag, der die sofortige Ergänzung des Vertrages dahingehend forderte, daß der Konjertgarten mit einem Drahtzaun umfriedigt werde, fiel damit durch, obwohl er unseres Erachtens viel annehmbarer war,

als der erstere. Die eigentliche Tagesordnung war mit diesem Punkt erschöpft, jedoch die Dringlichkeitsanträge zur Erledigung kamen. Die polnische Fraktion stellte den Antrag als würdiges Kulturdokument und Erinnerungssymbol an die 10-jährige Wiederkehr der Neugründung Polens am 10. November eine Gedenktafel an dem neu zu bauenden Badehaus anbringen zu lassen. Dem Antrag wurde stattgegeben.

Der folgende Antrag betraf die Gewährung einer einmaligen Weihnachtsbeihilfe an Arbeitslose und Invaliden, und zwar in Höhe von 15, 10 und 5 Zloty. Obwohl Stadtverordneter Majurek die Antragsteller warm befürwortete, ging der Antrag an den Magistrat über. Man merke, wie schon so oft, daß für derartige Anträge sehr wenig Interesse vorhanden ist. Polnische und deutsche Bürgerliche sind sich hier einig. Dagegen, als der Antrag der evangelischen Kirchengemeinde, eine Subvention zum Glockenankauf zu bewilligen, da wuchs merklich das Interesse. Herr Mejer setzte sich in Positur und wollte glaubhaft machen, daß es ohne Kirchenglocken überhaupt nicht ginge. Herr Königsfeld war natürlich derselben Meinung und beantragte 5000 Zloty. Nur die Deutsche Wahlgemeinschaft stimmte für den Antrag, und so erhält die evangelische Kirchengemeinde 5000 Zloty für ihre Glocken. Hoffentlich werden sie Herrn Königsfeld angenehm in den Ohren klingen.

Der interessanteste Abschnitt der Sitzung kam jedoch erst am Schluß, als Stadtverordneter Stephan einige sehr berechtigten Anfragen bezüglich Minderheitsschulfragen an den Magistrat stellte. Die erste über die Volksschule an der Minderheitsschule. Diese ist bis heute, obwohl fertiggestellt, noch immer nicht eröffnet worden. Weshalb nicht, hatte der Magistrat keine Ahnung und Schulinspektor Bocel war nicht anwesend. Die zweite Frage betraf die Ferienkolonisten. Für diese hatte der Magistrat 10 000 Zloty ausgeworfen, aber Stadtverordneter Stephan stellt fest, daß nicht ein einziges deutsches Kind nach den Ferienkolonien entsandt wurde. Auch hier wußte der Magistrat nichts. Ein gutes Licht wirft diese Unkenntnis auf ihn nicht, aber er will alles in der nächsten Sitzung ausführlich beantworten. Hoffentlich weiß er dann mehr.

Die letzte Anfrage behandelte die Volksschule 12 im Zusammenhang mit der Firma Pietruski. Der Betrieb dieses Unternehmens wirkt sich in einer katastrophalen Weise auf die Schule aus. Insofern, als der ungeheure Lärm einen ruhigen und geordneten Schulunterricht überhaupt nicht zuläßt. Auch die übrige Nachbarschaft wird empfindlich in Mitleidenhaft gezogen. Ob Abhilfe geschaffen werden kann, wollte nun Stadtverordneter Stephan wissen. Stadtpräsident Spaltenstein gab hier wenigstens eine ersöhnende Auskunft. Alle Versuche, eine Verberung herbeizuführen, scheitern an dem Widerstand des Fabrikanten Pietruski. Jedoch werde gegen ihn mit aller Schärfe vorgegangen. Interessanterweise nahm sich nun des Angegriffenen Stadtverordneter Mejer an und das in einer solchen Art, die viel zu denken übrig läßt. Herr Pietruski sei durchaus im Recht und es wäre bedauerlich, wollte man ihn zwingen, den Betrieb einzustellen. Dann erzählte derselbe Stadtverordnete von einer uralten, legendären Konzeption, die Pietruski zu seinem Betrieb berechtigte. Was beweist, daß beide, Stadtverordneter und Fabrikant, mit den gewerblichen Verordnungen auf einem sehr schlechten Fuße stehen.

Stadtverordneter Majurek klärt in dieser Angelegenheit manches auf und betont, daß es nicht notwendig sei, den Betrieb einzustellen, die Möglichkeit einer Verlegung ist vorhanden, es wäre schade um jeden Arbeiter, der auf die Straße gesetzt werde. Jedoch müsse unter allen Umständen eine Verringerung eintreten, und stellt es dem Magistrat anheim, diesbezügliche Verhandlungen anzuknüpfen. Die Ausführungen des Stadtverordneten Majurek wurden allgemein gutgeheißen und somit wäre abzuwarten, was für eine Erledigung diese Angelegenheit erfährt. Nach dieser Aussprache wurde die Sitzung geschlossen. S.

Siemianowicz

Verein der Freidenker. Die Ortsgruppe Siemianowicz hatte am Sonntag ihre jährliche Monatsversammlung. Der Besuch war gut. Der Referent behandelte das Thema: Totenbestattung einst und jetzt. Anschließend daran wurden die Beschlüsse der Bezirkskonferenz, welche am vorletzten Sonntag in Königshütte stattfand, bekannt gegeben. Da sich die Bestattungskosten ständig erhöhen, beschloß die Versammlung die Gruppe B um 50 Prozent, das ist von 40 auf 60 Groschen zu erhöhen. Ferner wurde weiter Stellung genommen betr. Bau des Krematoriums in Sosnowice. Die Mitglieder des Verbandes sind im Sterbefälle immer noch auf die Krematorien in Hirschberg und Breslau angewiesen. Das Bauprojekt eines solchen in Sosnowice scheiterte an der neuen kommunalistischen Stadtverordnetenvertretung. An den Bau eines Krematoriums in Polen dürfte in absehbarer Zeit garnicht zu denken sein; auch für die Zukunft bleibt der Verband auf das Ausland angewiesen. Die Freidenkerbewegung zieht immer größere Kreise. So liegt von Nikolai, dem Revier des Königs Kosmus, ein Antrag auf Neugründung einer Ortsgruppe vor, dem baldigst stattgegeben werden wird. Neuanmeldungen in der letzten Sitzung: sechs.

Fingierter Ueberfall. Ein Kaufmann aus Kattowisch meldet der hiesigen Polizei, daß sein Angestellter W. S. aus Siemianowicz mit einem Geldbetrag von 1950 Zloty, den er in der Bank Handlowy einzahlen sollte, verschwunden

sei. Der Defraudant meldete sich plötzlich brieflich und gab an, daß ihm der Geldbetrag im Park Kosciuszki in Kattowicz gestohlen worden wäre. Da die hiesige Kriminalpolizei das Gegenteil feststellte, wurde W. aus einem Lokal weg, verhaftet.

Myslowitz

Stadtverordnetenversammlung. Am kommenden Freitag findet die nächste Stadtverordnetenversammlung in Myslowitz statt; diesmal schon mit dem neuen Bürgermeister, der am 1. Oktober die Leitung der Stadtherrschaft übernommen hat. Auf der Tagesordnung stehen nur 7 Punkte, unter welchen sich noch einmal die Gebäudesteuer befindet. Diese Angelegenheit war bereits in der vorletzten Sitzung erledigt und die Gebäudesteuer wurde von der Verammlung derart gekürzt, daß das Jahresbudget bedroht war. Wahrscheinlich wird der Magistrat noch einmal den Versuch unternehmen, seinen Vorschlag durchzudrücken. Ob ihm das gelingt, werden wir am Freitag sehen.

TELEGRAMMI

Letzte technische Errungenschaft auf dem Gebiete der Zigaretten-Hüllen-Fabrikation!

»TIGAN«

Diese Zigaretten-Hülle ist eine sensationelle Erfindung. Sie beruht auf dem Gesetz der trockenen Destillation durch Anwendung eines Filtersystems im Mundstück der Hülle bestehend aus einer Kühlkammer, Watte und Filtrier-Löschpapier. Nachdem die Märkte in Klempen und Teschen-Schlesien in einem rekordartigen Tempo erobert worden sind, feiert jetzt die TIGAN-Hülle, des Sieges einer genialen Idee des Weltpatentes sicher, ihren Einzug in Oberschlesien.

Die Raucherwelt erkannte die TIGAN-Hülle als eine Erlösung und versteht sie als eine in der Art bisher nie dagewesene Erfindung, die einen Umbruch in der gesamten Zigaretten-Hüllen-Fabrikation gebracht hat, zu schätzen.

Raucher! Macht einen Versuch! Ihr sollt selbst Urteilen! Es wird auf unseren Reklame-Lehrfilm, welcher in Kinetheatern vorgeführt wird, verwiesen.

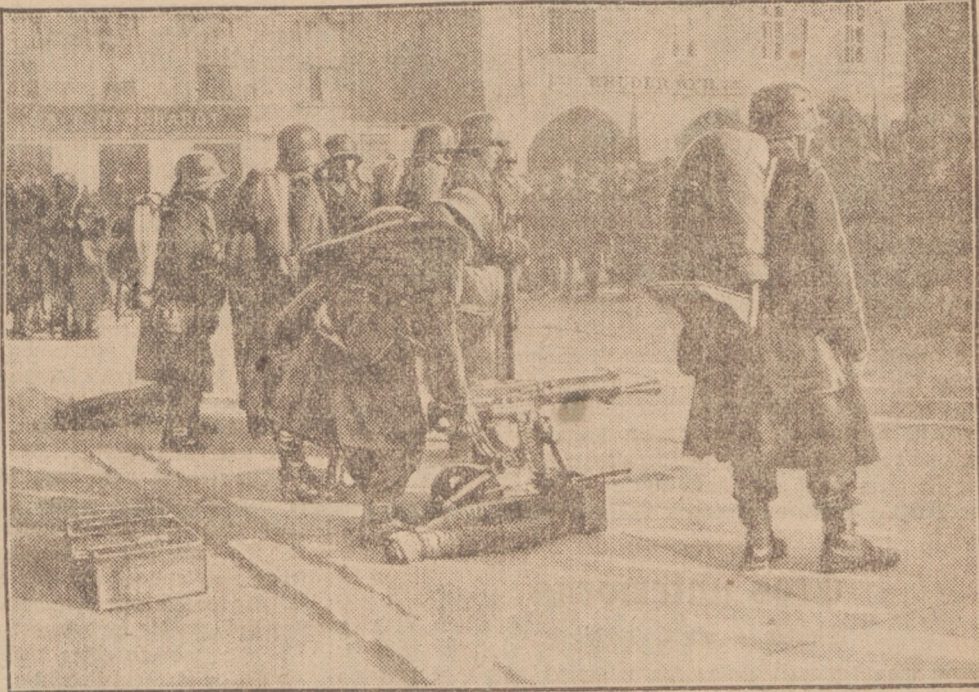
Fabryka Tutek (gilt) Patentowanach TIGAN Sp. z ogr. odp. Warszawa
Biuro sprzedaży i Składy: Św. Krzyska 11, tel. 292-17 - Fabryka: Narzec 7, tel. 526-9



Weibliche Logik

Besuch: „Verzeihen Sie! Heuschrecken! Ich bekomme ihn immer wieder, wenn Blumen im Zimmer stehen.“
Hausfrau: „Aber das ist doch nur eine Nachahmung.“
Besuch: „Aber zu ähnlich, meine Liebel!“ (Punch.)

Wie der 7. Oktober in Wiener-Neustadt verlief



Der Aufmarsch des Republikanischen Schutzbundes auf dem Marktplatz. Begleitung der Heimwehren: Maschinengewehre, Gasbomben, Handgranaten.

Braunschweiger Bilderbogen

Eulen, Meerlaken, Bronzelöwen und Menschenfleischhändler.

Till Eulenspiegel soll Braunschweiger Kind sein, und als der Herr Schalk, der den Sinn im Unsinne und den Unsinn im Sinn hörte, als Gefährte seinen Meister einmal befragte: „Was soll ich heute baden?“, antwortete der Bäder unwirksam: „Eulen u. Meerlaken.“ Und Till hat Eulen und Meerlaken und verkaufte sie dann, als der Meister wütete, mit gutem Gewinn an die Schulkinder. Eulen und Meerlaken kann man heute, nach 600 Jahren, noch bei einem Braunschweiger Bädermeister kaufen. Sein verunkelter Laden liegt dem Eulenspiegelndental gegenüber. Die Eule, die Meerlache, das waren die dummen Worte eines selbstzufriedenen Mannes um 1330 herum, die Till aus der Niederung der Badstube in die heitere Höhe eines guten Wises erhob. Jeder gute Witz ist einmalig, die Eulen und Meerlaken von 1928 sind reichlich fad. Vielleicht hat Eulenspiegel gar nicht gelebt, vielleicht ist auch sein Grab in Malsen im Lauenburger Lande falsch, wie die vielen Räder der Apostel auch falsch sind und dennoch verehrt werden. Vielleicht ist Eulenspiegel weiter nichts, also alles, als die unsterbliche Seele des gemeinen Volkes, das sich gegen jede Dummheit, Bedrückung und Verächtlichkeit lachend und wissend wehrt.

Der Reisende kommt aus Hannover, und vor dem sehr zerfetzten kleinen Freistaat Braunschweig mit den rund 500 000 Einwohnern steht die Rauchwand der Industrie von Peine. Dort liegen große Hüttenwerke, die ihr Erz aus dem Braundungsgeröll des Meerggrundes graben. Dann wandert er durch die alte Hansestadt Braunschweig. In ihrem Kern häufen sich die architektonischen Wunder einer tausendjährigen Vergangenheit. Weiße Plätze, malerische Straßen und Fronten, barocke Portale, gotische Kirchen, wehrhafte Klöster, alte Gildenhäuser, unvollendete Türme entzücken und beglücken. Der Dom reiht zur Bewunderung hin, die vielen Brunnen erheitern das Herz und der berühmte Bronzelöwe von 1166 vor der Burg ist schön wie der geflügelte Löwe in Venedig. Die verküppelten Bauten der Kaiserzeit in fataler Neugotik machen melancholisch, bis endlich die Vernunft kommt und die romanischen, gotischen und barocken Türme, Brunnen, Häuser, Fassaden und Portale in die vergangenen Jahrhunderte eingeliebt, in ihre Zeit und Bindung. Braunschweig war Handelsstadt und Knotenpunkt auf der berühmten Straße nach Lübeck und Hamburg. Erst die neue Zeit reißt Braunschweig wieder aus der grauen Geschichte in die helle Gegenwart.

Industrie umarmt das Mittelalter. Maschinenbau, optische Werke, Autofabrikation, Mühlenbau, Konfervenfabriken, das ist das neue Braunschweig, und dazu gehört auch „das Haus der geistigen Arbeit“, das im Gewirr verwinkelter alter Gassen steht, eine wunderschöne Bibliothek, ein Beispiel neuer und schöner Bauart von heute. Neue Siedlungen bauen sich jenseits der umgürteten Wälle auf. Der Harz ist in einer Bahnstunde zu erreichen. Aber der Fremde bleibt in der Stadt und hört im Rathaus die neuen Urträge der Arbeiter. Braunschweig Stadt hat wie Braunschweig Land sozialistische Verwaltung. Auch hier sperrte das Dreiklassenwahlrecht jeden Fortschritt. Vor dem Kriege hatte zum Beispiel auch Wilhelm Raabe, der große Braunschweiger Dichter, nur das Wahlrecht der dritten Klasse, ein bekannter Bordellwirt dagegen war in die erste Klasse eingestuft.

Nun beginnt man langsam, die alten Fassaden der Vergangenheit abzupeken. Auch bei den Straßennamen beginnt die Säuberung. Der Friedrich-Wilhelm-Platz soll Friedrich-Ebert-Platz heißen, die Hufarenstraße Bebelstraße, die Rosenstraße Liebknechtstraße, die Marienstrasse Lassallestraße, die Herzogin-Elisabeth-Strasse Friedrich-Engels-Strasse und die Juliusstraße soll nach dem Führer der Braunschweiger Arbeiter Wilhelm Bräde-Strasse benannt werden. Das wurde im Rathaus besprochen und angenommen. Auch das Gitter vor dem alten Schloß soll fallen. Und dann steht man vor jenem Schloß. Das Gitter hat noch Jerome bauen lassen, der Bruder Napoleons. Die Gitterstäbe sind Rutenbündel mit dem Viktoriaemblem. Der Schloßplatz sieht verwahrloßt aus. Bald wird eine Grünanlage seine kahle Fläche lieblich lindern. Auf dem Platz steht noch heute eine Eule und Meerlache der Vergangenheit: das Denkmal von Karl Wilhelm Ferdinand, dem Soldatenverkäufer, dem Menschenfleischhändler.

In den amerikanischen Befreiungskriegen wandte sich John Bull an verschiedene Staaten, um Kanonensuttel billig zu kaufen. Die Staaten lehnten ab. Braunschweig lehnte nicht ab. Sein Herzog war ein Narr und Verschwender. Lessing diente unter ihm als Bibliothekar in Wolfenbüttel und bekam 600 Taler, dann 800 Taler Jahresgehalt. Ein italienischer Kuppler, Hochstapler und Abenteuerer, der Theaterdirektor Nicolini, dagegen bekam 30 000 Taler im Jahr. Aus dem Schandvertrag mit England sei nur ein Absatz notiert. Da heißt es: England verpflichtet sich, dem Herzog von Braunschweig eine jährliche Subside auf 64 500

deutsche Taler zu zahlen. Von der Zeit an, wo die Truppen aufhörten den Sold zu beziehen, soll die Unterführung verdoppelt werden, also aus 129 000 Talern bestehen und soll zwei Jahre nach der Rückkehr der Truppen nach Deutschland fortdauern . . .

Die Braunschweiger Herzöge verkauften an England 5327 Soldaten. Davon verbluteten 3015 Mann auf den amerikanischen Schlachtfeldern. Für jeden Mann bekamen die Herzöge 30 Taler als Verbehrämie, für jeden Toten wurden 40 Taler gezahlt und je drei Verwundete waren gleichfalls vierzig Taler wert. Die Herzöge liebten ihre Landeskinder. Besonders die Toten und Verwundeten. Nach einer genauen Berechnung verdienten sie an dem Menschenfleischhandel rund 15 000 000 Mark. Ja, ihre Schande wiegelte mit Europa auf. Die Dichter, Philosophen und Volksredner ergriffen das Wort zur Klage und Anklage. Der alte Fritz erklärte zynisch, daß er von den verschachtelten Truppen, die sein Gebiet berührten, einfach Viehzüchte werde erheben lassen. Schiller peitschte in „Kabale und Liebe“ die Habgucht, Verschwendung und Grausamkeit der fürstlichen Menschenverkäufer bis aufs Blut. Aber jener Karl Wilhelm Ferdinand überlebte den alten Fritz, er überlebte Lessing und Schiller, er brachte es weit. Er brachte es 1806 bis zum preussischen Oberbefehlshaber auf dem Schlachtfeld von Jena, wo Preußen zertrümmert wurde. Mit einer französischen Dure zog jener Herr Weiß in den Krieg gegen die Franzosen.

Es mußten noch mehr als 100 Jahre vergehen, bis die Braunschweiger Arbeiter und Soldaten die Welfenherzöge versagten. Viel Blut mußte noch fließen, ehe die Freiheit und Befreiung kam. Die Braunschweiger Proleten haben immer mit vorn gekämpft. Sie sind mit der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung unlösbar verknüpft. Im September 1865 wurde hier die erste Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins gegründet. Fünzig Mann traten bei. Aus den fünfzig Mann von 1865 wurde die Mehrzahl aller Wähler im Freistaat! Bis 1918 hatten die Arbeiter keinen Vertreter im Landtag und heute herrscht eine sozialistische Regierung und will etwas anderes baden als Eulen und Meerlaken; nämlich Brot genug für alle, die da arbeiten.

Max Barthel.

Zur Nachahmung empfohlen

Es steht noch nicht fest, ob bei dem großen Weltwettbewerb mit der Frage: „Wer hat die geschmacklosesten Denkmäler?“ der erste Preis nach Deutschland fallen wird. Zweifellos: Berlin hat allerhand Chancen, die Siegesallee zum Beispiel ist eine respektable Leistung, die sich sicher neben der Freiheitsäule von Lima und den Triumphbogen von Buenos-Aires sehen lassen kann. Aber auch dem Auslande gegenüber soll man gerecht sein, und man soll sich nicht vorzeitig in Siegeshoffnungen wiegen. Um nur das Siegesdenkmal in Rom zu erwähnen (seinen Spitz-

namen zu nennen, verbieten angeborenes Schamgefühl und die Rücksicht auf weibliche Leser) — also das Siegesdenkmal in Rom am Capitol hat mehr gute Chancen für den ersten Preis.

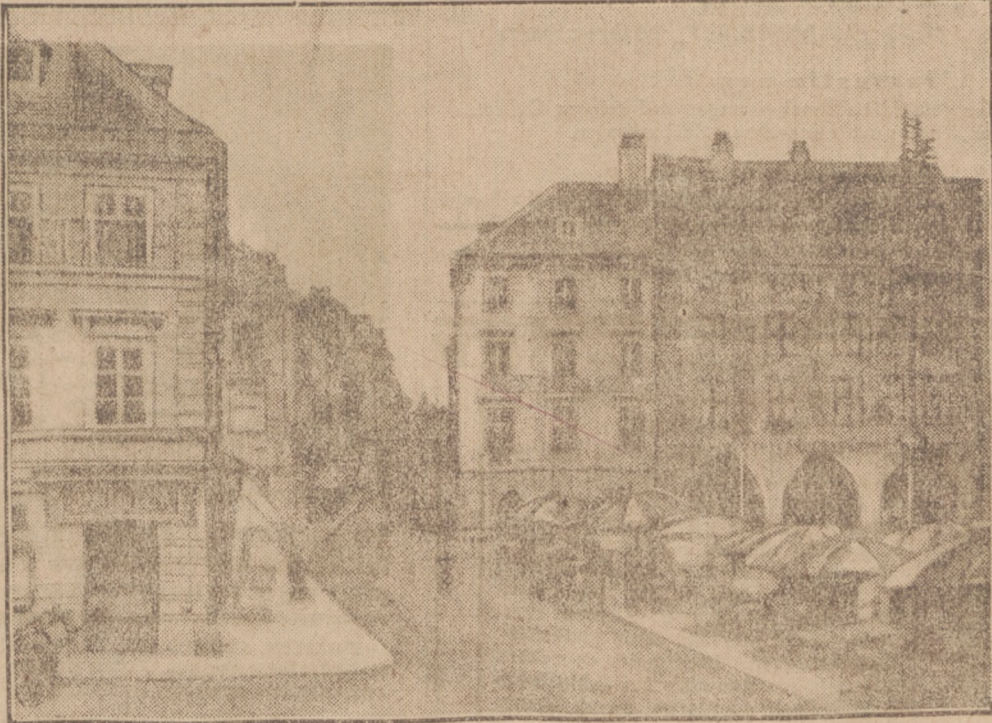
Doch das nur nebenbei. Wenn man durch Italien streift, kann man mit Siegesdenkmälern und dergleichen schon etwas erleben. Der selbige Garibaldi mühte in Rotationsbewegungen geraten, wenn er all das sehen sollte, was zu seinen Ehren an Viktoria und Genien und Butten und Kränzen und vor allem an Inschriften geleistet worden ist. Dagegen ist Wilhelm der reine Litzenträger gewesen.

Auch hier in Anacapri steht so ein Ding. Unten ein vierediger Sockel mit der obligaten Inschrift, und darüber eine Viktoria oder Italia, oder sonst eine andere, zwar wohlbedachte, aber offenbar wegen allzureichlichen Weingenußes oder zu engen Schuhen auf dem linken Bein herumtanzende Mänade. So lange ich denken kann — und ich bin nun schon bald ein Menschenalter jedes Jahr, die Kriegsjahre abgezogen, auf Capri — hat der übliche Hymnus auf den Retter des Vaterlandes und seine gefallenen Mitstreiter aus Anacapri auf dem Denkmal gestanden. Aber dieser schnelllebigen Zeit ist nichts heilig, nicht einmal der Ruhm eines Garibaldi. Jetzt hat man den Sockel abgetragt, die alte Inschrift entfernt, die den Helden Garibaldi feierte, und nun steht da eine neue Inschrift zu Ehren der Soldaten des Weltkrieges. Alle stehen sie dort mit ihren Namen, nach Rang und Würden geordnet, vom Regimentmedikus abwärts bis zum einfachen Musketen. Das Garibaldi-Denkmal ist kein Garibaldi-Denkmal mehr, man hat es umgearbeitet.

Diese Methode ist großartig und der Nachahmung wert. Man stelle sich vor, was aus den Denkmälern in Berlin gemacht werden könnte! Wieviel Geld läßt sich auf diese Weise sparen! Und die Annehmlichkeit für unsere Kinder, die nicht mehr mit längstvergangenen Daten und Nationalheiligen geplagt zu werden brauchen, sondern immer nur die neuesten und letzten auf dem Sockel verzeichnet finden! Immer die gleiche Puppe, eine Göttin oder eine Muse, heute den Ruhm des einen, morgen den des anderen verkündend. Nur, was soll dann aus unseren Bildhauern werden?

Eine Wilhelm-Busch-Anekdote

Sie hatten eigentlich keinerlei Beziehungen zueinander, die beiden Maler Wilhelm Busch und Karl Haider, obgleich Wilhelm Busch in seinen künstlerischen Lehrjahren mit wahrer Begeisterung Münchener Luft und Münchener Bier getrunken und Karl Haider in der Münchener Vorstadt Neuhausen geboren war und obgleich Wilhelm Busch von den Münchener „Fliegenden Blättern“ aus seinen Siegeszug durch die Welt antrat und Karl Haider in München seine Freunde und seine ersten bescheidenen Erfolge fand. Aber irgendeine geheimnisvolle Verwandtschaft muß zwischen den beiden trefflichen Künstlern doch bestanden haben, zwischen dem großen Humoristen aus dem Hannoverischen und dem Maler der bayerischen Berge und Menschen. Denn beide waren Einsiedlernaturen und fühlten sich nie wohler, als wenn sie in ihrer selbstgewählten Einsamkeit den Menschen so



er Marktplatz in Wiener-Neustadt
Hier war der Mittelpunkt der Demonstration am Sonntag.

fern wie möglich waren. Und beide konnten nicht leben ohne Bücher. Wilhelm Busch lag in seinem Bauernhaus zu Wieden-
sahl, zeichnete und dichtete seine köstlichen Schürren in tiefstem
Böhmen. Dazwischen aber las er in seinem Schopenhauer oder
in einem Werke Darwins. Und wollte er sich einmal einen be-
sonders reichen Tag schaffen, dann griff er nach einem Band
seiner über alles geliebten Shakespeares und verlor sich in dessen
unermessliche Tiefen und Weiten.

In dem kleinen Häuschen aber, das Freundesliebe in Schlier-
see für Karl Haider erbaut hatte, stand an der Staffelei ein
Klavier; und hatte der Maler sich müde geschafft, dann setzte er
sich vor das Instrument und spielte Haydn und Mozart, Beetho-
ven und Bach. Oder aber er trat vor seinen Bücherstapel und
holte sich aus dessen Schätzen einen Band Sophokles oder Homer,
Shakespeare oder Goethe, Gottfried Keller oder Jeremias Gott-
heiß, je wie es ihm ums Herz war.

Da kam einmal ein junger Kunsthistoriker auf den Gedanken,
eine Monographie über das Thema „Modernes Mäzenatentum“
zu schreiben. In zahlreichen Briefen fragte er höflich und schüch-
tern bei bekannten Künstlern an, welchem Menschen sie wohl am
meisten zu Dank verpflichtet seien. Er bekam nicht sehr viel Ant-
worten, aber aus Schliersee erhielt er einen Brief und aus Wie-
densahl eine Postkarte. Karl Haider hatte seine Freunde ge-
priesen, und dann die Anregungen der großen Musiker und starken
Dichter, Wilhelm Busch aber hatte nur den einen Satz geschrieben:
„Meine Mäzene stehen auf meinem Bücherbord.“

Eros unterwegs

Warten — ein Liebesdienst.

Wenn man jetzt mit Bekannten zusammenkommt, so renom-
miert man gewöhnlich allerseits mit den Reiseerlebnissen dieses
Sommers. Unterhaltend ist das natürlich bloß für den, der ge-
rade erzählt. Zuhören ist eine schwere und, man muß schon sa-
gen, meist unlohnende Tätigkeit. Um so angenehmer waren wir
überrascht, als einer von uns neulich folgende eigentümliche
Sache berichtete:

Ich sah, von einer längeren Fußtour leicht ermüdet, nach-
mittags auf einer Bank am Marktplatz des kleinen süddeut-
schen Städtchens D. Drüben das Schaufenster eines Eisen-
warenhändlers, daneben die Apotheke. Ein Bräunlein plät-
scherte. Kein Mensch. Ich träumte. „Jetzt am Potsdamer
Platz sein!“ träumte ich.

Plötzlich, jäh, tauchte ein junges Mädchen auf, schritt, nah
an mir vorbei über den Platz und verschwand. Ein Mädchen
von der Art, die jetzt rapide ausstirbt. Ich fand nur das eine
Wort für sie: unschuldig. Der Zauber des Nichtwissens lag
auf ihrer Stirn, ihren Lippen, ihren Augen. Durchaus nicht
tischiger, meine Lieben, als die frechen Bijagen, die wir so
schätzen, und die von den Friseur- und Schönheitsinstituten im
Dufend erzeugt werden!

Trotz meiner 25 Jahre erhob ich mich elastisch wie ein Jüng-
ling und stieg ihr nach.

In einem schmalen Gäßchen holte ich sie ein, zog ehrerbietig
den Hut und fragte sie, ob sie die Meine werden wolle. Es
war mir ganz ernst damit. Ich liebte dieses Mädchen und
hätte mir gern einige Umstände gemacht, um sie zu besitzen.

Sie schien das auch zu fühlen. Nach sekundenlangem Zö-
gern sagte sie lächelnd:

„Heute Abend um sieben auf der Bank, von der Sie soeben
aufgestanden sind!“

Mit ihrem durch kein Wissen getrübbten Instinkt schien sie
sogleich gefühlt zu haben: dieser dort, der ist es!

Am Abend wartete ich klopfenden Herzens, wie ein Kon-
firmand. Weißt ihr Weib? Ich sage euch, es gibt Unterschiede
— so dumm das klingen mag!

Nun kommt das Sonderbare: sie erschien nicht, ließ einfach
ihr Lebensglück schiefen.

Und, in schneller Steigerung, immer merkwürdiger.

Am nächsten Nachmittag begegnete ich ihr wieder (das
Heine Nest hat nur sechs Straßen). Sie weicht nicht nur nicht
aus, sondern begrüßt mich herzlich, entschuldigt sich eindringlich
wegen gestern und bittet mich mit wärmsten Worten, doch unter
allen Umständen heute Abend an der gleichen Stelle auf sie zu
warten.

Gut.

Am Abend warte ich, und zwar wiederum vergebens. Ich
geniere mich schon etwas vor dem Eisenwarenhändler und dem
blonden Provisor drüben in der Apotheke.

Meine Heiratsgedanken sind ja nun verfliegen, und das
Mädchen beginnt mich ernstlich zu interessieren. Sie hat so
gar nichts von einem Kobold. Was mag nur der Grund...

Tags darauf treffe ich sie zufällig wieder. Die gleiche
Szene. Entschuldigungen und die dringende Bitte, doch ja
heute Abend...

Nein! Ich liege nicht mit mir spielen und empfinde das
Ganze als einen höchst unpassenden Scherz.

Sie wird rot und blaß und bittet mich mit ihrer feinen,
weichen Stimme, ihr zu verzeihen.

„Nur dann, wenn Sie mir eine Erklärung für diese rätsel-
hafte Sache geben, und zwar eine zureichende!“

Sie senkte den Kopf und sprach:

„Ich bin mit dem Provisor heimlich verlobt. Meine Eltern
sind dagegen. Ich kann mich nur mit der größten Vorsicht mit
ihm verständigen. Und da habe ich mit ihm verabredet...!“

Sie sah mich mit reißenden Augen treuerherzig an.

„Verabredet, wenn Sie um sieben Uhr auf der Bank
sind, so ist das für ihn das Zeichen, daß ich ihn um viertel
acht am Stadttor erwarte...!“ Es hat so schön geklappt ge-
stern und vorgestern...!“

Ich leugne nicht, daß ich mir nach dieser immerhin zurei-
chenden Erklärung etwas dumm vorgekommen bin. Aber ich
erhob mich über die Situation, indem ich sagte:

„Ich finde Sie so reizend, daß ich tatsächlich heute Abend um
sieben noch einmal auf Sie warten werde.“

Sie reichte mir mit dankbarem Nicken ihre Hand, die dem
Provisor gehörte, und sagte:

„Sie sind ein edler Mensch!“

Wenn ich den Beleidigten gespielt hätte, so hätte sie wahr-
scheinlich gedacht:

„Affe!“

Bermischte Nachrichten

Das Sehermögen der Vögel.

Das Vogelauge ist mit einem geradezu wunderbaren Seh-
vermögen ausgestattet. Man hat beobachtet, daß der Aukud im-
merhin, Larven zu sehen, die in zehn Meter Abstand umher-
kriechen. Das Auge des Sperlings und Finken entdeckt ein
kleines Samen Korn oder eine Brotkrume in acht bis neun Meter
Entfernung. Die Augen dieser Vögel sind sechsmal so schwer
als ihre getrocknete Hirnschale. Betrachten wir ein Vogelauge,
so fällt uns in erster Linie seine Größe und sein Gewicht auf.
Die größten Augen hat der größte Vogel, nämlich der Strauß.
Es steht dem Auge von Pferd und Rindvieh nicht nach. Aber
vergleicht man das Gewicht des Augapfels mit demjenigen des
ganzen Vogels, so wird man finden, daß die kleinsten Vögel
verhältnismäßig die größten Augen haben. So wiegt die Eider
72mal, die kleine Schwalbe dagegen nur 20mal mehr als ihre
zwei Augäpfel. Natürlich sind die Augen unserer Nachtraub-
vögel sehr groß. Das Auge der Nachttaube wiegt z. B. 9,5 Gr.,
mit einem Längsdurchschnitt von fast 28 Millimeter, und ist
fast ebenso schwer als die Hirnschale des Vogels, ein Verhältnis,
das man nicht annähernd bei den Säugetieren findet. Dies
muß uns umsomehr in Erstaunen versetzen, weil die Natur
gerade mit Rücksicht auf den Vogelkopf sich bemüht hat, sparsam
zu sein, um den gewöhnlich langen Hals nicht so sehr zu be-
lasten. Aber die Vorteile, die mit den großen Augen verbunden
sind, sind so bedeutend, daß sie die damit verknüpften Nebel-
stände bei weitem überwiegen. Bei der langen Schachse und
der erstaunswürdigen Erweiterung des hintersten Augenhin-
schnittes müssen die Bilder, die das Auge aufnimmt,
verhältnismäßig groß, im höchsten Grade deutlich und bis
in die kleinsten Einzelheiten klar werden.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Freitag, 16: Wie vor. 17.10: Geschichtsstunde. 17.55: Vor-
trag. 18: Nachmittagskonzert. 19.30: Vortrag und Berichte.
20.15: Konzert der Warschauer Philharmonie, danach die Abends-
berichte und 22.30: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1111,1.

Freitag, 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Vorträge. 18:
Nachmittagskonzert. 19.30: Vortrag. 20.15: Sinfoniekonzert
der Warschauer Philharmonie.

Gleiwitz Welle 329,7.

Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der
Ober- und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuch
und für die Junkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06:
Neuener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte.
13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnach-
richten. 13.45—14.35: Konzert für Versuch und für die Junk-
industrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35:
Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Preisnachrichten
(außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preis-
bericht (außer Sonntags und Sonntags). 19.20: Wetterbe-
richt. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Preisnachrichten,
Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein-
bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funk-
kunde A. G.

Freitag, 12. Oktober. 16: Stunde und Wochenschau des
Hausfrauenbundes Breslau. 16.30: Unterhaltungskonzert.
18: Schlesischer Verkehrsverband. 18.25: Übertragung aus
Gleiwitz: Das geistige Werden in Oberschlesien. 19.25: Wirt-
schaft. 19.50: Hans Bredow-Schule. Abtg. Rechtskunde.
20.30: Übertragung aus Berlin: Dialoge der Weltliteratur.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Sonnabend, den 13. dieses Monats, ver-
anstaltet die hiesige Ortsgruppe als Einführung
in die Vortragsreihe des Winterhalbjahres 1928/29 einen
„Bunten Abend“. Die Mitwirkung sämtlicher Kulturvereine
verspricht ein reichhaltiges Programm. Wir machen darauf
aufmerksam und hoffen auf zahlreiche Beteiligung. Eintritts-
preis 50 Groschen.

Berjammlungsstakender

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Am Sonntag, den 14. d. Mts., vormittags 10 Uhr, finden
Mitgliederberjammlungen statt und zwar in Laurahütte bei
Kozdon, in Bismarckhütte bei Freitel, in Friedenshütte bei
Smietel und in Kattowitz im Zentralhotel. Ref. zur Stelle.
Da wichtige Fragen zur Beratung stehen, werden alle Kol-
legen gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Kattowitz. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am
Donnerstag, den 11. Oktober, abends 7½ Uhr, im Zentralhotel
Mitgliederberjammlung. Vollständiges Erscheinen
dringend erwünscht. Die Parteigenossen und Genossinnen von
Groß-Kattowitz sind freundlichst eingeladen.

Schwientochlowitz. Touristenverein „Die Naturfreunde“. Am
Donnerstag, den 11. Oktober, abends ¾ 8 Uhr, findet im Vereins-
lokal bei Bialas, ul. Czarnolesna, die fällige Monatsberjammlung
statt. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Schwientochlowitz. Arbeitergesangsverein „Einigkeit“. Am
Donnerstag, den 11. Oktober, abends 7½ Uhr, findet bei Bialas,
ul. Czarnolesna, eine wichtige Mitgliederberjammlung statt.

Mysslowitz. Parteiberjammlung der D. S. A. P. und Arbei-
terwohlfahrt. Sonntag, den 14. Oktober, nachmittags 3 Uhr, bei
Chelinski, Ring. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.
Referenten: Genosse Kuzella und Genossin Kuzella.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef
Helmerich, wohnhaft in Katowice; für den Inzeratenteil:
Anton Rzytcki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie
Presse“, Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, naklad
drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Deutsche Theatergemeinde für Poln.-Schles. Katowice

Katowice Stadttheater

Montag, den 15. Oktober 1928 abends 8 Uhr

Großes Meister-Konzert FLORIZEL VON REUTER, Violine

Die neue Paganini

Am Flügel: UDO DAMMERT, München

Pressestimmen:

München. Eine der genialsten Erscheinungen auf seinem Gebiet.
New-York: Dieser Reuter ist ein wahrer Rattenfänger.

PROGRAMM:

Schumann - Handel-Bach - Chopin - Liszt - Debussy - Wladigeroff - Ravel.

Karten im Vorverkauf an der Kasse des Deutschen Theaters, ul. Teatralna
täglich von 10 bis 2 Uhr vormittags - Telefon 1647.

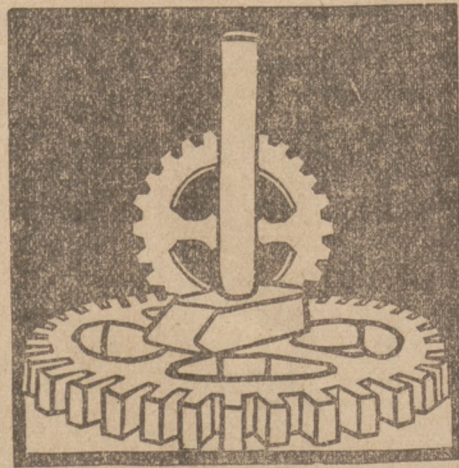
Was ist's nur mit der Mode?

Ich kann doch nicht schon wieder ein neues Kleid kaufen...
Nein, liebe Hausfrau, kaufen nicht — selber machen.

Beyers Modenblatt

lehrt alles vom Hausanzug bis zum Abendkleid selbst zu schnei-
dern. Schnittbogen für alle Modelle in jedem Heft. Außerdem:
Roman, Hauswirtschaft u. v. a. Lassen Sie sich die neuesten Hefte
von Ihrem Buchhändler vorlegen oder für 55 Pf. vierzehntäglich
ins Haus bringen.

BEYER-VERLAG, LEIPZIG-T.



DRUCKSACHEN FÜR DEN INDUSTRIEBEDARF

LOHNLISTEN, LOHNBEUTEL, SCHICHTEN- UND
MATERIALIEN-BÜCHER, FORMULARE ALLER
ART, AKTIEN FERTIGT IN KÜRZESTER FRIST

„VITA“ NAKLAD DRUKARSKI
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON 2077

KANOLD SAHNENBONBONS

von unübertrefflicher Güte

Zu haben in Zuckerwaren-Handlungen

General-Vertreter Ignacy Spira
Kraków, Poselska 22.

Werbet stets neue Leser für den „Vollswille!“

Allen Lesern des „Vollswille!“
über Obermayer's Verlag
zur Anwendung bei
Journale-Verkauf

„VITA“ NAKLAD DRUKARSKI
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON 2077

Von Rheuma, Gicht
Kopfschmerzen, Ischias
und Gelenkschmerz

Wie auch von Schmerzen in den Ge-
lenken und Gliedern, Influenza, Grippe
und Nervenschmerzen befreit man sich
durch das hervorragend bewährte Tegal.
Die Tegal-Tabletten scheiden die Harn-
säure aus und gehen direkt zur Wurzel
des Übels. Tegal wird von vielen
Ärzten und Kliniken in Europa emp-
fohlen. Es hinterläßt keine schädlichen
Nebenwirkungen. Die Schmerzen werden
sogar gehoben und auch bei Schlaflosig-
keit wirkt Tegal vorzüglich. In all. Apoth.

Dest. 40% Acid. acet. salic., 0,045% Chinin, 12,5% Nihilum ad 100 Amyl.